

# Die größte Show des Universums

## Die BASIS wird zum Tollhaus – Tiryk erscheint

von H. G. Francis

*Der Kampf um die Kommandogewalt über die Endlose Armada ist entschieden. Die Voraussage des Armadapropheten, daß Perry Rhodan den gigantischen Heerwurm von Raumschiffen leiten würde, hat sich erfüllt.*

*Inzwischen schreibt man auf Terra Frühjahr 428 NGZ, und Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs, hat, als er versuchte, das Chronofossil Andro-Beta zu pervertieren, eine schwere Schlappe erlitten, denn er mußte sein Eingreifen mit dem Verlust des Elements der Zeit bezahlen.*

Aber Kazzenkatt gibt sich nicht so leicht geschlagen. Während Atlan, der Arkonide, und Jen Salik, der Ritter der Tiefe, als Kundschafter der Kosmokraten in das legendäre Reich der Tiefe hinabsteigen und schließlich über die Bedeutung und die Geschichte Starsens informiert werden, sowie über das fehlgeschlagene Projekt der Kosmokraten, wird der Zeroträumer wieder aktiv.

*Er versucht, die Endlose Armada zu schädigen und Magellan, das nächste Chronofossil, entscheidend zu schwächen. Doch er scheitert erneut— diesmal am guten Geist von Magellan.*

Für die BASIS, Perry Rhodans Flaggschiff, beginnen allerdings turbulente Tage - sie wird zur Bühne für DIE GRÖSSTE SHOW DES UNIVERSUMS...

### 1.

„Die SYZZEL ist wieder da“, meldete Gucky, kaum daß er in der Kabine Rhodans materialisiert war. „Und wir haben einen Pedotransmitter im Schlepptau.“

Rhodan schaltete den Interkom ab, über den er mit der Zentralpositronik in Verbindung gestanden hatte, und begrüßte den Freund.

„Teleportieren wir zur SYZZEL?“ fragte der Mausbiber.

Rhodan lächelte.

„Nicht doch“, erwiderte er. „Wir gehen die paar Schritte. Ein bißchen Bewegung kann nicht schaden.“

Der Ilt ließ sich aufs Bett sinken und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

„Du kannst ja gehen“, maulte er. „Ich komme dann, wenn du bei der SYZZEL bist.“

„Faulpelz“, lachte der Terraner. Er verließ die Kabine und machte sich auf den Weg zur SYZZEL, deren Ankunft ihm auch schon von der Zentrale avisiert worden war.

Sie haben einen Pedotransmitter erbeutet, dachte er: Großartig. Damit haben wir erstmals die Möglichkeit, zu den Basen des Dekalogs vorzudringen. Die Dinge kommen in Bewegung. Endlich eine gute Nachricht.

Von der Kabine Rhodans bis zum Hangar, in dem die SYZZEL sich eingeschleust hatte, war es tatsächlich nicht weit. Rhodan erreichte ihn in wenigen Minuten.

Als er ihn betreten wollte, öffnete sich eine Tür, und Taurec kam ihm entgegen. Die beiden Männer blickten sich an, und beide fühlten, daß etwas anders war als sonst.

„Gucky hat es mir schon gesagt“, begann Rhodan. „Ihr habt einen Pedotransmitter ...“

Der Boden schien unter ihren Füßen zu schwanken, und plötzlich breitete sich strahlend helles Licht aus. Es war, als stünden Rhodan und Taurec mitten in diesem allumfassenden Licht. Die Wände schienen sich aufzulösen, und Rhodan sah, daß sich eine leuchtende Aura um die Kleine Magellansche Wolke gebildet hatte. Von ihr strebte eine Lichtbrücke zur BASIS herüber. Rhodan horchte. Unwillkürlich erwartete er, nun die Stimme von ES zu hören. Doch ES meldete sich nicht, sondern in ihm klang etwas auf, was sich auf mentalem Weg als „guter Geist von Magellan“ bezeichnete. Es war Rhodans kondensierte Mentalenergie.

Der „gute Geist“ warnte vor den Mächten des Chaos.

„Sie sind näher, als ihr ahnt“, wisperte es in dem Terraner. Dieser erwartete, noch mehr zu hören, doch der „gute Geist“ schwieg. Das Licht schien sich nach zu verstärken, intensiver und eindringlicher zu werden, so daß Rhodan geblendet die Augen schloß. Doch damit konnte er sich nicht dagegen abschirmen. Er „sah“ auch jetzt, daß eine Aura die Kleine Magellansche Wolke umgab, und dann spürte er in aller Deutlichkeit, daß die kondensierte Mentalenergie zu ihm herüberschlug und in ihm aufging.

Es überraschte ihn nicht, daß die Zentrale ihm wenig später mitteilte, am Standort des Frostrubins habe man eine heftige n-dimensionale Schockwelle geortet. 30 Millionen Lichtjahre entfernt.

Das Licht und die Aura erloschen. Rhodan konnte wieder normal sehen. Taurec trat zur Seite. Er schien nicht sonderlich beeindruckt zu sein. Er machte Vishna Platz. Lächelnd begrüßte die Kosmokratin Rhodan. Dann begann sie mit ihrem Bericht über die Ereignisse auf Maskenball. Gucky und Ellert folgten ihr.

\*

Nachor von dem Loolandre richtete sich ruckartig auf.

Für einen kurzen Moment flackerte seine Armadaflamme.

Er erhob sich und entfernte sich einige Schritte vom Tisch, an dem er gegessen hatte.

Der DNA-Ingenieur Horvat Gool blickte ihn erstaunt an. Eben noch hatten sie angeregt miteinander diskutiert. Er hatte auf eine Antwort von ihm gewartet, nachdem er ihm eine etwas gewagte Theorie angeboten hatte. Da hatte sich der Armadaprinz plötzlich verändert. „Was ist los?“ fragte Gool bestürzt. „Habe ich dich beleidigt? Das tut mir leid. Das lag ganz bestimmt nicht in meiner Absicht.“ Nachor von dem Loolandre schien ihn nicht zu hören. Er stand einige Meter von ihm entfernt, und für Gool war nicht zu erkennen, wohin er blickte. Das rote Facettenauge schimmerte eigenartig im Licht der Deckenelemente. Immer wieder schien ein feiner Lichtstrahl über die Facetten zu gleiten und sie aufzuleuchten zu lassen. Das Auge schien größer zu sein als sonst. Doch das täuschte. Es reichte von der Nasenwurzel bis zum Haaransatz - so wie immer.

Du irrst dich, sagte sich der Ingenieur. Es muß an dem gelegen haben, was du an Vorstellungen entwickelt hast. Vielleicht hast du an irgend etwas gerührt, was in seiner Vergangenheit lag, und wovon du besser nicht gesprochen hättest.

„Nachor“, begann er zögernd. „Können wir nicht...?“

Der Armadaprinz wandte sich ihm zu, kam zu ihm und stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch.

Blickte er ihn an? Und wenn er es tat, sah er ihn wirklich? Oder war er mit seinen Gedanken so weit weg, daß er ihn nicht mehr wahrnahm?

„Ich muß weg“, entfuhr es Nachor. „Zum Loolandre.“

Er erschauerte, als sei es ihm kalt über den Rücken gelaufen. Abrupt wandte er sich um und stürmte aus der Messe, in der sich außer ihm und Gool sonst niemand aufgehalten hatte. Der DNA-Ingenieur sprang auf und eilte hinter ihm her, noch immer von seinem schlechten Gewissen geplagt. So war es immer gewesen. Horvat Gool bezog die Reaktionen anderer stets auf sich. Auch jetzt konnte er sich nur schwer vorstellen, daß das Verhalten des Armadaprinzen mit ihm nichts zu tun hatte.

Je schneller er jedoch ging, desto eiliger schien Nachor von dem Loolandre es zu haben. Ja, er schien geradezu vor ihm zu flüchten:

Schließlich gelang es Horvat Gool, ihn an der Schulter zu packen und festzuhalten.

„Um Himmels willen, Nachor“, rief er. „Du kannst doch nicht so einfach verschwinden, ohne mir eine Antwort oder irgendeine Erklärung zu geben. Was ist denn los?“

Der Armadaprinz schüttelte ihn panikerfüllt ab, als fürchte er um sein Leben. Gool griff nach seinem Arm, doch der Armadaprinz stieß ihn zurück. Dann fuhr er herum und rannte davon. Der Ingenieur folgte ihm nun langsamer. Allmählich dämmerte ihm, daß die eigenartige Reaktion seines Gesprächspartners vielleicht doch nichts mit ihm zu tun hatte.

Was war geschehen? Warum lief Nachor davon? Was hatte ihn nahezu panikartig reagieren lassen? Weshalb glaubte er, unbedingt sofort zum Loolandre eilen zu müssen? Was wollte er dort, und was zwang ihn, dorthin zu gehen?

Der Armadaprinz verschwand in einem Hangar. Damit stand für Gool fest, daß er ihn nicht mehr zurückhalten konnte.

„So sehr kann ich ihn gar nicht beleidigt haben, daß er gleich die Flucht ergreift“, sagte der Ingenieur. „Ich sollte eine Meldung machen.“

„Tu das“, sagte eine helle Stimme hinter ihm.

Erschrocken fuhr er herum. Er sah niemanden.

„Wie bitte?“ fragte er.

„Ich empfahl dir, richtig zu handeln.“

Gool schluckte.

Etwa zwei Meter von ihm entfernt befand sich ein dunkler Fleck auf dem Boden des Ganges. Er verformte sich und wölkte sich zu einem roten Facettenauge auf, zu einem Auge, wie Nachor es hatte. Doch dann bildete sich in diesem Auge eine Pupille. Diese rollte einige Male hin und her, richtete sich dann aber auf ihn.

Ein gedämpftes Lachen ertönte.

„Ich habe dir einen Rat gegeben. Schon vergessen?“

Gool faßte sich an den Kopf. Er schob sich mit dem Rücken an der Wand entlang, um dem Auge nicht zu nahe zu kommen, und rannte dann wie von tausend Furien gehetzt davon. Er war ansonsten ein nüchterner Mann, den so leicht nichts erschüttern konnte. Doch jetzt war er völlig verunsichert, so daß er seinen eigenen Sinnen nicht mehr traut.

Das Gelächter wurde lauter. Es hallte dröhrend durch den Gang und verfolgte ihn, bis sich ein Schott hinter ihm schloß. Keuchend lehnte er sich mit dem Rücken dagegen. Schweiß bedeckte seine Stirn.

Verlor er den Verstand?

Was habe ich eigentlich zu Nachor gesagt? fragte er sich. Vielleicht ist mir etwas herausgerutscht, was ich für mich behalten wollte?

Einige Meter von ihm entfernt öffnete sich eine Tür, und ein humanoider Roboter trat auf den Gang heraus. Er trug ein flaches Blech in den Händen, auf dem einige Pappbecher abgestellt waren. Er verbeugte sich mehrere Male vor dem Ingenieur, trat dann in unterwürfiger Haltung auf ihn zu und bot ihm die leeren Becher an.

„Möchtest du etwas trinken?“ fragte er ihn.

Horvat Gool blickte auf das Tablett mit den leeren Bechern. Sie waren alle schon benutzt. Der Magen drehte sich ihm um. Wie kam der Roboter dazu, ihm ein derartiges Angebot zu machen?

„Bei dir hat wohl ein Schaltkreis ausgehakt, wie?“ entfuhr es ihm. „Wenn du mir schon etwas anbieten willst, dann bitte volle und unbenutzte Becher. Du solltest zur Inspektion gehen.“

„Und du ins Zelt, Schnuckel“, erwiderte die Maschine. „Du gibst mir gute Ratschläge und hast keine Ahnung, was in der BASIS überhaupt los ist. Willst du die große Nummer verpennen?“

Horvat Gool atmete einige Male tief durch.

„Ins Zelt?“ fragte er. „Wieso ins Zelt? Ich kenne kein Zelt.“

Irgend jemand will sich über mich lustig machen, dachte er. Ein Komiker. Er hat den Roboter entsprechend programmiert. Aber wieso nimmt er mich aufs Korn? Und wer kann das sein? Ich habe mit niemandem Ärger gehabt.

„Versehwinde, und laß mich in Ruhe“, befahl er. „Los. Geh mir aus dem Weg.“

Er drängte sich an dem Roboter vorbei, doch dieser war nicht gewillt, ihn so ohne weiteres gehen zu lassen. Er stellte ihm ein Bein, und Gool flog der Länge nach hin.

„Gut gelandet?“ fragte die Maschine.

Der Ingenieur schnellte sich hoch und rannte entsetzt bis zur nächsten Tür. Hier blieb er stehen und drehte sich um. Ängstlich beobachtete er den Automaten. Folgte ihm dieser? Würde er noch aggressiver werden?

Der Roboter hob die rechte Hand und winkte ihm zu.

„Juhuu, Horvat“, rief er.

Nun reichte es dem Ingenieur endgültig. Er flüchtete durch die Tür auf einen Gang hinaus, und er war froh, als er hörte, wie sich das Schott hinter ihm schloß. Die Maschine hatte offenbar Schaden erlitten. Die Positronik spielte verrückt. So etwas kam vor. Gool erinnerte sich, einmal davon gehört zu haben, daß ein Roboter sogar gewalttätig geworden war. Mit einer solchen Maschine wollte er so wenig wie möglich zu tun haben.

\*

„Was ist mit dir los“ lachte Ras Tschubai. „Du siehst aus, als wäre dir sonst was passiert.“

„Ist es auch“, antwortete Horvat Gool verstört. „Ein Roboter hat durchgedreht.“

„Das ist doch kein Grund zur Beunruhigung“, wunderte sich der Reporter. „Du hast doch nicht etwa Angst gehabt?“

„Habe ich“, gestand der DNS-Ingenieur. „Tut mir leid. Ich habe mich wohl etwas dummm benommen. Als Kind hatte ich einmal ein unangenehmes Erlebnis mit einem Roboter Hin und wieder kommt das wieder hoch. Es lag wohl an Nachor.“

„Nachor? Was ist mit ihm?“ „Er ist zum Loolandre. Ganz plötzlich. Mitten im Gespräch stand er auf und lief davon. Ich habe ihn gefragt, was er hat, weil ich fürchtete, ihn beleidigt zu haben. Er hat nicht geantwortet. Er hat lediglich gesagt, daß er zum Loolandre will. Es war sehr merkwürdig. Ich hatte das Gefühl, Nachor sei einer Panik nahe.“

Ras Tschubai lachte nicht mehr. In letzter Zeit war so viel geschehen, daß jedes kleine Ereignis sorgfältig beachtet werden mußte, und wenn der Armadaprinz unter den geschilderten Umständen von Bord ging, dann durfte man schon gar nicht darüber hinweggehen. Er ließ sich den Vorfall in allen Einzelheiten schildern bis hin zu dem eigenartigen Verhalten des Roboters. Das tat er allerdings als nebensächlich ab. Er glaubte, daß irgend jemand Horvat einen Streich gespielt hatte. Möglicherweise war das jemand gewesen, der von dem Kindheitserlebnis des Ingenieurs wußte und sich über ihn lustig machen wollte.

„Es ist gut“, sagte er zu Gool. „Du hast keinen Grund, dich zu beunruhigen.“

„Und die Stimme, die ich gehört habe?“

Ras Tschubai winkte ab.

„Ein kleiner, positronischer Trick. Weiter nichts. Du wirst sehen. Deine Bekannten oder Freunde werden dich entsprechend empfangen, wenn du jetzt zu ihnen zurückgehst. Sie halten sich wahrscheinlich für besonders witzig.“

„Okay. Du hast recht.“

Horvat Gool hob grüßend eine Hand und entfernte sich durch einen Gang, der in den Labortrakt des riesigen Schiffes führte. Er schürzte verächtlich die Lippen, als sich plötzlich ein farbiges Element der Wandverkleidung ausbeulte und eine Hand erschien. Die künstlichen Finger schnippten, um seine Aufmerksamkeit zu erregen.

„He, du Gen-Schlachter“, sagte eine tiefe Baßstimme. „Willst du nicht wissen, was anliegt? Du bist dabei, die größte Sensation seit dem Start der BASIS zu verpassen.“

„Und wenn schon“, erwiderte er. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

„Ich habe keine Ahnung, was das nun wieder bedeuten soll“, seufzte das Wandelement. „Aber irgend etwas wirst du dir schon dabei gedacht haben.“

„Idiot“, fluchte Gool. „Verschwinde.“

Das Wandelement lachte dröhrend.

„Ich wollte dir eigentlich verraten, daß die BASIS Besuch erhalten wird.“

„Besuch?“

„Und was für einen!“

Der Ingenieur blieb stehen und drehte sich um. Direkt neben ihm entstanden zwei leuchtend blaue Augen. Sie blitzten vor Vergnügen. Über ihnen wölbten sich buschige, dunkle Augenbrauen, und unter ihnen bildete sich ein Mund heraus. Schockiert stellte Gool fest, daß die Zähne eine breite Lücke aufwiesen. Es fehlten wenigstens zwei Zähne. Und das gerade vorn. Er fühlte sich abgestoßen, blieb aber dennoch stehen und wich den Blicken der beiden Augen in der Wand nicht aus.

„Also? Was für einen Besuch willst du mir ankündigen?“ Er gab sich betont gelangweilt, als höre er nur zu, um jemandem einen Gefallen zu tun.

„Ich spreche von Tiryk.“

„Tiryk?“ wiederholte der Gen-Ingenieur. „Tut mir leid, den Namen habe ich noch nie gehört.“

Die Augenbrauen an der Wand glitten nach oben, und das Fragment eines Gesichts drückte höchstes Erstaunen aus.

„Unsinn“, rief es. „Natürlich kennst du den Namen. Erinnere dich. Er ist dir bekannt.“

Horvat Gool vergaß völlig, daß er sich vorgenommen hatte, diese Effekte, die ihn zunächst so erschreckt hätten, zu ignorieren. Er dachte nach.

Tatsächlich! Irgendwo habe ich diesen Namen schon einmal gehört.

„Nun?“

„Es fällt mir nicht ein. Hilf mir auf die Sprünge.“ Augen, Mund und Augenbrauen verschwanden ebenso plötzlich, wie sie gekommen waren. Die Stimme schwieg.

„Hoppla“, sagte Gool ärgerlich. „Komm mir nur nicht so. Antwort gefälligst.“

„Ist dir nicht gut?“ fragte jemand hinter ihm.

Er drehte sich erstaunt um. Rhodan stand vor ihm und musterte ihn besorgt.

„Doch, doch“, stammelte der Ingenieur. „Es ist nur, weil...“

Er fühlte, daß ihm das Blut in die Wangen stieg. Sollte er dem Aktivatorträger erzählen, daß jemand einen Schabernack mit ihm trieb, und daß er dumm genug gewesen war, nun schon zum zweitenmal darauf hereinzufallen?

„Was ist los?“ fragte der Unsterbliche.

„Nichts. Überhaupt nichts. Ich scheine ein wenig überarbeitet zu sein. Das ist alles.“

Er hastete weiter, und Rhodan ließ ihn vorbei.

Horvat Gool war froh, als er wenige Minuten später sein Labor betreten konnte. Hier war er allein und konnte in Ruhe über das nachdenken, was ihm widerfahren war.

Tiryk? Den Namen habe ich schon gehört. Aber in welchem Zusammenhang? Wer ist Tiryk?

Er bemerkte eine Bewegung hinter sich und fuhr erschrocken herum. Überrascht blickte er Ras Tschubai an, der lächelnd auf einem der Labortische saß und die Beine pendeln ließ.

„Du kommst noch einmal wegen des Roboters?“ fragte der Ingenieur. „Ich kann dir nicht mehr dazu sagen. Ich habe den Vorfall auch schon wieder vergessen. Und zu Nachor...“

„Was ist mit ihm?“ erwiderte der dunkelhäutige Mutant mit scharfer Stimme.

„Das habe ich dir doch gesagt.“

„Du mir? Wann?“

Horvat Gool preßte ärgerlich die Lippen zusammen und setzte sich auf einen Hocker. Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

„Es reicht, Ras. Ich habe keine Lust, mit dir zu blödeln. Was ich dir über Nachor erzählt habe, war die Wahrheit. Und damit genug. Ich habe zu tun.“

„Moment mal, Horvat. Was ist los mit dir? Ist dir eine Laus über die Leber gelaufen? Ich weiß nichts von Nachor. Man hat mir nur gesagt, daß du mit ihm zusammen in der Messe warst. Das ist alles. Deshalb bin ich hier. Ich hoffte, du könntest mir sagen, wo er jetzt ist.“

„Das habe ich bereits getan, und es ist noch nicht lange her.“

Ras Tschubai schüttelte den Kopf.

„Hast du schlecht geträumt?“

„Ach, laß mich in Ruhe.“

„Warum bist du sauer? Wenn ich dich recht verstanden habe, dann ist dir jemand begegnet, der so aussieht wie ich. Du hast ihn für Ras Tschubai gehalten.“

Horvat Gool stöhnte gequält. „Ich weiß nicht, wer du bist“, fuhr er auf. „Ras Tschubai bist du jedenfalls nicht.“

Sein Gegenüber lachte herzlich.

„Da hast du allerdings recht“, erwiderte er und verschwand. Gool fuhr sich müde mit der Hand über die Augen. War der Mutant teleportiert, oder hatte er sich auf andere Weise zurückgezogen?

Ich glaube, du wirst verrückt, schalt er sich. Ras ist ein Teleporter. Was überlegst du noch, wenn er so plötzlich weg ist? Es ist doch alles eindeutig - oder?

Das war es keineswegs.

Gool verließ das Labor und ging zum nächsten Medo-Roboter. Er legte sich auf den Untersuchungstisch.

„Wie kann ich dir helfen?“ fragte der Automat.

„Ich habe Halluzinationen gehabt“, erläuterte der Ingenieur. „Etwas anderes kann es kaum gewesen sein. Daher bin ich nicht ganz sicher, ob ich geistig so gesund bin, wie ich sein sollte.“

„Du möchtest also, daß ich dich auf deinen Geisteszustand untersuche?“

„Genau das.“

„Ist nicht nötig.“

„Ich bestehe darauf.“

„Ach, Mensch, Horvat. Das bringt doch nichts“, sträubte sich der Roboter. „Dir ist doch längst klar, daß bei dir eine Schraube locker ist. Wozu soll ich das noch einmal nachprüfen? Festziehen kann ich sie auch nicht.“

Dem Ingenieur verschlug es die Sprache. Schockiert blickte er den Medo-Automaten an. Derartige Worte hatte er von einer Maschine noch nie gehört.

„Was ist los?“ stammelte er.

„Ich habe es doch gerade gesagt. Du hast eine Macke.“

Gool stieg vom Tisch. Fluchtartig verließ er den Raum. Er eilte zu einem anderen Labor, in dem eine junge, rothaarige Frau arbeitete. Sie lächelte erfreut, als sie ihn sah, und bot ihm die Wange zum Begrüßungskuß.

„Das kommt auch nicht alle Tage vor, daß du mich besuchst, obwohl du mir vorher gesagt hast, daß du schrecklich viel zu tun hast“, bemerkte sie scherhaft.

„Ich brauche deine Hilfe“, erwiderte er. „Bitte komm sofort mit mir zu einem Medo-Robot. Ich fürchte, ich verliere den Verstand.“

Sie musterte ihn prüfend, stellte keine Fragen, sondern reichte ihm die Hand und begleitete ihn zu der gleichen Medo-Kabine, in der er wenig vorher gewesen war. Der Roboter begrüßte sie zuvorkommend, stellte einige medizinisch orientierte Fragen und begann danach mit der Untersuchung. Diese dauerte nur wenige Minuten.

„Du hattest keinen Grund, zu mir zu kommen“, bemerkte die Maschine dann. „Du bist vollkommen gesund.“

Horvat Gool setzte sich aufrecht.

„Es ist noch nicht lange her, daß ich hier war“, sagte er. „Du hast dich geweigert, mich zu untersuchen und mich rundheraus für verrückt erklärt.“

„Es tut mir leid“, erwiderte der Roboter. „Du mußt mich mit einem anderen Automaten verwechseln. Ich habe so etwas nie behauptet, und ich würde es selbstverständlich auch nie tun.“

Wortlos verließ Gool die Kabine. Die junge Frau folgte ihm.

„Würdest du mir bitte erklären, was das alles soll?“ Sie blickte ihn besorgt an. „Da stimmt doch was nicht.“

„Das ist es ja gerade, was ich deutlich machen wollte“, erklärte er. „Hör zu, Fame, ich glaube, es ist an der Zeit, Alarm zu schlagen.“

Ein humanoider Roboter näherte sich ihnen mit tänzelnden Schritten.

„Ihr seht aus, als ob ihr in die Flitterwochen wollt“, rief er und bewarf sie mit Konfetti. „Viel Glück dabei. Ihr könnetet sie allerdings kaum besser feiern als bei der größten Show des Universums. Sie beginnt, wenn Tiryk eingetroffen ist.“

Eine fröhliche Melodie pfeifend eilte der Roboter weiter.

„Tiryk?“ fragte Fame Learink überrascht, „Das ist doch der Name eines Kosmokraten! Ob der Roboter uns wirklich sagen wollte, daß ein weiterer Kosmokrat zu uns an Bord kommen wird?“

## 2.

„Komm, ich lade dich zu einer Tasse Tee ein“, sagte Gool. „Ich muß einfach mit dir reden.“

„Auf den Gedanken, daß ich etwas zu tun habe, bist du wohl noch nicht gekommen, wie?“

Er lächelte gequält, hakte sich bei ihr unter und ging mit ihr zu einer nahen Messe. Er wußte, daß ihre Antwort nicht so gemeint war. Er kannte Fame schon sehr lange. Zu ihr hatte er mehr Vertrauen, als zu jedem anderen Menschen an Bord. Sie hatten einige Zeit zusammengelebt, waren dann jedoch ihre eigenen Wege gegangen, weil er geglaubt hatte, sich dabei besser auf seine Arbeit konzentrieren zu können. Sie

hatte diese Trennung nie ganz verwunden, war jedoch nicht wieder darauf zu sprechen gekommen. Eine schnippische Bemerkung hin und wieder vermochte sie sich jedoch nicht zu verkneifen.

Er war ein fanatischer Arbeiter, der ununterbrochen zwölf Stunden und mehr an einem Projekt sitzen konnte. Selbst nach einer so langen Konzentrationsübung war er meist noch nicht erschöpft, sondern blieb auf der Suche nach wissenschaftlichen Lösungen. Gerade deshalb hatten ihn die Ereignisse an Bord um so mehr getroffen. Sie lenkten ihn von seiner Arbeit ab, und nichts war ihm mehr verhaftet, als derartige Behinderungen. In solchen Fällen war er bestrebt, das Problem so schnell wie möglich zu lösen, um wieder zu dem zurückkehren zu können, was ihm wichtig war.

„Hilf mir, den Überblick zu bekommen“, bat er. „Ich muß wissen; ob ich geistig noch gesund bin oder nicht.“

Sie lächelte mitfühlend und griff nach seinen Händen.

„Laß dich doch nicht verrückt machen“, bat sie. „Es ist alles in Ordnung. Ein paar Roboter drehen durch. Na und? Wir werden die Vorfälle melden, und dann ist alles in Ordnung.“

„So schnell geht das nicht“, wehrte er ab. „Immerhin bin ich einem Mann begegnet, der wie Ras Tschubai aussieht, aber zugibt, es nicht zu sein. Er sieht also nur so aus. Wer aber ist der echte, und wer ist der falsche Tschubai? Und wieso hat der Roboter von der größten Show des Universums gesprochen? Ich habe nie zuvor etwas davon gehört, daß Rhodan so etwas vorhat. Der Name Tiryk ist mir schon mal untergekommen. Jedenfalls glaube ich, mich daran erinnern zu können. Du hast echt. Es ist der Name eines Kosmokraten. Aber wieso ist plötzlich die Rede von ihm?“

„Der Konfetti-Roboter hat gesagt, daß Tiryk bald eintreffen und daß dann die Show beginnen wird“, erwiderte sie. Nachdenklich blickte sie auf ihre Hände. „Bist du sicher, daß du in letzter Zeit niemandem auf die Zehen getreten bist?“

Er lächelte.

„Ich habe auch schon an einen Racheakt gedacht“, gestand er. „Ich bin nun mal nicht besonders geschickt im Umgang mit anderen Menschen.“

„Davon kann ich ein Lied singen.“

„Es tut mir leid, Fame. Ich weiß, daß ich in dieser Hinsicht ein Versager bin. Aber ich weiß auch, daß ich mir in den vergangenen Monaten besonders viel Mühe gegeben habe. Niemand hat einen Grund, mir eins auszuwischen.“

„Dann können wir davon ausgehen, daß die Vorfälle nicht auf dich gemünzt sind. Sie haben wahrscheinlich überhaupt nichts mit dir zu tun.“

„Könnte sein.“

„Wenn es so ist, müssen wir wirklich Alarm schlagen.“

Sie erhob sich.

„Soll ich die Zentrale über Interkom verständigen?“

„Wir sollten hingehen“, entgegnete er. „Das ist überzeugender.“

Die Tür öffnete sich und ein hochgewachsener Mann beugte sich für einen kurzen Moment herein. Er hatte braunes, gelocktes Haar. Auf seiner Stirn leuchtete ein großes, rotes Facettenauge.

„Nachor“, rief Horvat Gool. Er sprang überrascht auf.

Der Mann mit dem Facettenauge schien ihn nicht gehört zu haben. Er zog sich wieder zurück und schloß die Tür.

„Das war der Armadaprinz“, sagte der Ingenieur. Hilfesuchend blickte er die junge Frau an.

Hatte er sich abermals geirrt? Spielte man ihm schon wieder einen Streich?

„Ja“, bestätigte sie. „Es war Nachor Von dem Loolandre. Er ist unverwechselbar.“

„Also bin ich doch nicht verrückt.“ Er lachte. „Oder wir sind es beide.“

„Vielen Dank für das Kompliment.“

Sie öffnete die Tür und trat vor ihm auf den Gang hinaus. Der Mann mit dem Facettenauge stand nur wenige Schritte von ihnen entfernt vor einem Interkom, den er allerdings nicht eingeschaltet hatte.

„Nachor“, rief der Wissenschaftler. „Mein Gott, warum bist du vorhin so schnell wegelaufen? Was ist denn passiert? Habe ich etwas gesagt, das dich beleidigt hat? Es tut mir leid. Bitte, glaube es mir. Ich möchte mich entschuldigen, auch wenn mir nicht bewußt ist, daß ich irgend etwas falsch gemacht habe.“

Das Gesicht seines Gegenübers blieb ausdruckslos. Der Einäugige antwortete nicht.

Fame Learink blickte ihn an. Und plötzlich hatte sie das Gefühl, daß dieser Mann gar nicht Nachor von dem Loolandre war.

Verunsichert sah sie Gool an, der vor dem Einäugigen stand und hilflos nach Worten suchte.

Was ist los? fragte sie sich. Was ist mit Nachor passiert? Er ist ganz anders als sonst. Warum sagt er nichts?

„Was ist geschehen?“ drängte Gool. „Bitte, ich muß es wissen.“

Der Mann, der wie der Armadaprinz aussah, lächelte. Er richtete sich auf und seufzte.

„Nur keine Aufregung“, sagte er. „Es ist alles im Lot.“

Gool atmete auf.

„Dann ist es nicht meine Schuld, daß du so ... hm... eigenartig warst?“

Das Lächeln des anderen vertiefte sich.

„Natürlich nicht“, erklärte er. „Wie könnte es auch? Ich kenne dich doch gar nicht. Wer bist du?“

Wenn er Horvat Gool eine Ohrfeige versetzt hätte, so wäre die Wirkung wohl kaum größer gewesen. Der Gen-Ingenieur war nicht in der Lage, irgend etwas zu antworten. Fassungslos stand er vor dem Einäugigen, und er fand auch keine Worte, als sich dieser abwandte und davonging. Erst als er durch eine Tür verschwunden war, kam Gool wieder zu sich.

„Das gibt es doch nicht“, stammelte er. „Wir haben tagelang an einem Problem gearbeitet. Und jetzt weiß er nicht, wer ich bin?“

„Woher sollte er?“

„Fame, hast du nicht gehört, was ich gesagt habe? Nachor muß mich kennen.“

„Schon“, entgegnete sie sanft und hakte sich bei ihm ein. „Der Witz bei der Geschichte ist, daß dieser Mann nicht Nachor von dem Loolandre ist.“

Er glaubte sich verhört zu haben. Verunsichert schüttelte er den Kopf.

„Ich bin gespannt, was Rhodan dazu sagt“, bemerkte er, als sie die Messe wenig später verließen.

„Vielleicht überrascht es ihn gar nicht“, entgegnete sie.

Er blickte sie erstaunt an.

„Wieso nicht?“

„Es wäre doch möglich, daß sich in anderen Teilen der BASIS auch ungewöhnliche Dinge abspielen, die ihm mittlerweile längst gemeldet worden sind.“

Sieben Roboter kamen den Gang entlang. Zwei von ihnen waren mit roter Farbe übermalt worden. Die anderen trugen blaue und gelbe Streifen, die sich quer über die Brust, die Beine und die Arme zogen. Sie bewegten sich mit eigenartig tänzelnden Schritten voran, warfen Konfetti nach links und rechts und sprühten mit Hilfe eines einfachen Gerätes Seifenblasen in die Höhe. Einer von ihnen hielt eine Gitarre in den Händen und spielte darauf, während ein anderer eine exotische Melodie intonierte.

„Langsam verwandelt sich die BASIS in ein Irrenhaus“, stöhnte Gool. „Ich frage mich, warum niemand etwas dagegen unternimmt.“

Die Roboter blieben stehen und boten Gool und der jungen Frau Zuckerstangen an, die sie in einem Korb mit sich führten.

„Verschwindet“, fauchte der Ingenieur sie an. „Man sollte euch alle demontieren.“

„Oh, ein humorloser Mensch“, säuselte einer der roten Roboter. „Für ihn müssen wir uns bei der Show etwas Besonderes ausdenken, damit er hinterher nicht enttäuscht ist.“

„Weiter, Freunde“, rief einer der anderen Roboter. „Wir haben noch viel zu erledigen. Wir müssen die Werbetrommel röhren, damit das Festzelt voll wird.“

Sechs der Roboter marschierten singend weiter. Der siebte blieb vor Gool stehen.

„Unter uns“, flüsterte er. „Im Festzeit wird es auch ein hervorragendes Bier geben. Nie zuvor ist euer Durst auf so angenehme Weise gelöscht worden.“

Er lachte laut auf, wobei er sich weit nach hinten beugte und sich den Bauch hielt. Dann winkte er Gool und Fame zu und eilte hinter den andern her.

„Ich habe schon so etwas gehört“, erwiderte Rhodan Minuten später, als Fame und der Ingenieur ihren Bericht beendet hatten. „In mehreren Teilen der BASIS sind Roboter in dieser Art aufgetreten. Niemand hat mir allerdings gesagt, daß Nachor wieder an Bord ist.“

„Hätte Gucky nicht etwas merken müssen?“ fragte der Ingenieur.

„Nicht unbedingt. Er kann nicht ständig sämtliche Besatzungsmitglieder telepathisch überwachen. Das wäre selbst für den Kleinen eine unlösbare Aufgabe.“

Sie befanden sich in der Kabine Rhodans, die nicht weit von der Hauptleitzentrale der BASIS entfernt war.

„Und was ist mit Ras Tschubai?“ fragte Fame.

Die Tür öffnete sich, und Taurec trat ein. Der Kosmokrat zögerte, als er Gool und die junge Frau sah. Er wollte sich wieder zurückziehen, doch Rhodan bat ihn, Platz zu nehmen.

„Horvat sagt, daß ihm jemand begegnet ist, der wie Nachor von dem Loolandre aussieht“, berichtete er. „Was hältst du davon?“

Taurec lächelte ungläublich.

„Wie Nachor? Das ist wohl nicht gut möglich.“

„Es ist so“, beteuerte Fame. „Wir haben uns nicht geirrt.“

„Und vorher haben uns Roboter etwas von der größten Show des Universums erzählt, die angeblich in der BASIS aufgezogen werden soll, sobald Tiryk eingetroffen ist“, ergänzte der Ingenieur.

Taurec zuckte zusammen.

„Tiryk?“ fragte er. „Hast du Wirklich diesen Namen genannt?“

„Ja“, bestätigte Gool. „Tiryk. Ich nehme an, damit ist der Kosmokrat gemeint - oder irre ich mich?“

Taurec antwortete nicht. Seine Blicke waren ins Leere gerichtet. Rhodan kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß es wenig Sinn hatte, ihn zu drängen. Der Kosmokrat hatte offensichtlich nicht vor zu antworten. Diese Haltung war schon fast eine Bestätigung dafür, daß die Vermutung des Ingenieurs zutreffend war.

Tiryk war ein Kosmokrat, und er schien zu planen, im Rahmen einer großangelegten Show an Bord der BASIS zu erscheinen. Für Rhodan stand damit zugleich fest, daß der Kosmokrat beabsichtigte, in das Geschehen um die Chronofossilien und den Dekalog einzugreifen - auf seiner Seite. Für ihn war undenkbar, daß ein Kosmokrat sich gegen die Chronofossilien wenden könnte. Insofern begrüßte er es, daß Tiryk sich angemeldet hätte, und er zweifelte von vornherein nicht daran, daß es sich bei diesem wirklich um einen Kosmokraten handelte. Nur flüchtig dachte er daran, daß eine Namensgleichheit vorliegen könnte. Doch dann wies er diesen Gedanken von sich. An derartige Zufälle glaubte er nicht.

„Dann wollen wir uns mal umsehen“, sagte er. „Ich bin gespannt, was das für eine Show werden soll. Ich nehme nicht an, daß du uns einige Tipps geben wirst, Taurec?“

„Das kann ich gar nicht“, erwiderte der Kosmokrat. Sein Mund wirkte seltsam verkniffen. Taurec war anzusehen, daß er mit der Ankunft Tiryks nicht einverstanden war.

Die Tür verformte sich und bildete ein einzelnes Auge und einen feuerroten Mund mit aufgeworfenen Lippen heraus.

„Hallo, Taurec“, sagte die Tür. „Was ist mit dir los? Spielst du den Griesgram? Das finde ich aber gar nicht lustig. Ein wenig grinsen könntest du schon.“

Der Kosmokrat sprang erschrocken auf. Er blickte Rhodan fragend an.

„Ich habe es auch gesehen und gehört“, erklärte dieser. „Es war keine Täuschung.“

„Die Mutanten“, entgegnete Taurec verärgert. „Sie sind mal wieder übermütig.“

„Die Mutanten?“ Rhodan schüttelte den Kopf. „Nein, das glaube ich nicht.“

„Nein. Sie sind es nicht“, schloß sich Gool der Meinung des Unsterblichen an. „Das war Tiryk. Er will sich auf diese skurrile Art ankündigen. Ich bin wirklich neugierig auf die Show, die er darbieten will.“

Auf dem Tisch stand ein Becher. Aus diesem stieg nun ein Stielauge auf. Es drehte und wendete sich hin und her, als wolle es sich genau ansehen, wer sich in der Kabine aufhielt.

„Das kannst du auch sein“, dröhnte es danach aus dem Becher. „Wenn wir von der größten Show des Universums sprechen, dann, meinen wir das so.“

„Aber ganz genau“, bekraftigte die Tür.

Taurec sprang auf.

„Das höre ich mir nicht länger an“, sagte er gereizt. Er öffnete die Tür und stürmte hinaus.

„Er weiß mehr als wir“, bemerkte Fame nachdenklich. „Warum sagt er nichts?“

„Glaubst du, daß der Kosmokrat Tiryk tatsächlich dahintersteckt?“ fragte der Ingenieur.

„Ich denke schon“, erwiderte Rhodan. „Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß sich ES auf diese Weise bemerkbar macht, oder daß es sich um eine groteske Attacke des Dekalogs handelt, aber ich halte das für recht unwahrscheinlich.“

Er erhob sich und gab seinen Besuchern damit zu verstehen, daß er das Gespräch als beendet ansah. „Vielen Dank jedenfalls für den Bericht. Ich habe jetzt einiges zu tun. Wenn tatsächlich jemand eine Supershow an Bord der BASIS aufziehen will, dann gibt es eine Menge Arbeit für uns.“

Horvat Gool hatte Rhodan kaum verlassen, als Gesil eintrat.

„Es scheint allerlei los zu sein an Bord“, sagte sie. „Irgend jemand spielt verrückt.“

Sie ließ sich in einen Sessel sinken. Im gleichen Moment materialisierte Gucky neben ihr in einem anderen Sessel. Er ließ sich behaglich seufzend in die Polster sinken.

„Wer ist Tiryk?“ fragte er. „Ich habe ein wenig in den krausen Gedanken des DNS-Ingenieurs Gool herumgekramt und bin dabei auf diesen Namen gestoßen.“

„Ich vermute, daß es der Kosmokrat Tiryk ist“, antwortete Rhodan. „Jener Tiryk, der vor Jahrtausenden als Kosmokrat bei Ordoban vorstellig geworden ist und ihm angeboten hat, Kommandant der Wachflotte von TRIICLE-9 zu werden. Jener Tiryk, der den Sorgoren Carfesch in den Raum diesseits der Materiequellen geschickt hat, um ES zwei spezielle Zellaktivatoren zu übergeben. Und jetzt, nachdem wir wissen, daß Ordoban und Nachor von dem Loolandre ein ...“

Er ließ den Satz unvollendet.

Der Ilt pfiff schrill.

„Du willst mir damit zu verstehen geben, daß ich mich um Nachor kümmern soll“, sagte er. „Ich soll ihm zum Loolandre folgen.“

„Völlig richtig“, erwiderte der Terraner.

Gesil erhob sich. Sie streckte Gucky die Hand hin.

„Ich komme mit“, erklärte sie.

„Wir werden ihn finden“, versprach der Mausbiber. „Ich habe das Gefühl, daß wir ihm helfen müssen.“

\*

Gucky und Gesil materialisierten in einem glitzernden Gewölbe des Loolandre, inmitten eines Käfigs aus gebogenen Formenergielinien. In einem Winkel des Raumes brannte eine Kerze. Die Flamme flackerte leicht. Sie war ein unübersehbarer Hinweis darauf, daß es eine Sauerstoffatmosphäre in dem Raum gab.

Dennoch öffneten Gesil und der Mausbiber ihre SERUNS nicht. Sie wußten, daß die Luft für sie nicht geeignet war, sondern nur für die Aytos, die im Innern des Loolandre lebten.

An einer gläsernen Konsole stand eine kleine, humanoide Gestalt. Sie hielt ein altes, rissiges Stück Holz in den Händen. Erschrocken blickte sie Gucky und die schöne Frau an. Sie flüchtete rückwärts laufend bis an die Wand des Gewölbes und verbarg das Holz dabei hinter ihrem Rücken.

„Keine Angst, alter Mann“, sagte der Ilt, der die Gedanken des Aytos erfaßt hatte. „Wir haben nicht vor, dir deine Reliquie zu nehmen. Ich weiß, daß sie dir viel bedeutet. Für uns ist sie nichts als etwas Holz.“

Der Ayto streckte ihm drei seiner vier Arme entgegen, und die beiden erloschenen Augen weiteten sich vor Angst, während sich das dritte, sehende schloß.

„Was ist los mit ihm?“ fragte Gesil.

„Er ist eine Art Priester“, erläuterte der Ilt. „Er steht einer Sekte vor, der nur wenige Aytos angehören. Es scheinen aber ausgerechnet fanatische Kämpfer zu sein. Sie könnten uns Schwierigkeiten machen.“

„Warum bleiben wir dann hier?“

„Weil ich festklebe“, antwortete der Mausbiber, womit er ausdrücken wollte, daß er bereits versucht hatte zu teleportieren, daß ihn das jedoch nicht gelungen war.

Sie schalteten die Antigravs, die sich bereits automatisch auf die 1,2g des Loolandre eingestellt hatten, und schwebten durch das Gitter der Formenergielinien hinaus.

„Wieso bist du in diesen Raum gesprungen?“ wunderte sie sich. „Das hast du doch gar nicht nötig gehabt. Oder glaubtest du, daß Nachor hier ist?“

„Kannst du Gedanken lesen?“ erwiederte der Ilt mit schriller Stimme. „Das ist genau das, was ich gerade von mir selbst wissen wollte. Leider hat mir keiner eine Antwort gegeben. Jedenfalls habe ich nicht auf diese Gruft gezielt. Irgend etwas muß uns dorthin geschlappt haben.“

Sie glitten durch einen gewundenen Gang, der schräg in die Tiefe zu führen schien. An seiner Decke befanden sich Kristalle, die fortlaufende Muster bildeten, und von denen eine seltsame Kraft auszugehen schien. Gucky spürte sie wie einen telekinetischen Druck, fühlte sich dadurch jedoch nicht behindert.

Als sie etwa hundert Meter weit gekommen waren, öffneten sich vor und hinter ihnen Türen, die sie bis dahin nicht gesehen hatten. Die zierlichen Gestalten von wenigstens fünfzig Aytos stürzten auf den Gang heraus und griffen augenblicklich an. Sie hielten metallisch aussehende Bolzen in den Händen, und sie schleuderten diese wie Wurfesser auf Gesil und den Ilt. Diese fühlten sich zunächst völlig sicher in ihren SERUNS, da sie meinten, die Waffen der Aytos mit ihren Energieschirmen abwehren zu können. Doch dann mußten sie erleben, daß einige der Bolzen die Energiefelder durchschlugen und funksprühend gegen die SERUNS prallten. Gesil schloß unwillkürlich die Augen, als ein Bolzen direkt vor ihrem Gesicht gegen den Schutzhelm klornte.

Ein ganzer Schwarm weiterer Geschosse wirbelte auf sie zu, doch dieses Mal hatte der Ilt aufgepaßt. Er lenkte sie telekinetisch ab, so daß sie Wirkungslos auf den Boden fielen.

„Wieso sind die Aytos so aggressiv?“ fragte Gesil. „Sie haben doch gar keinen Grund dazu.“

„Vielleicht doch“, entgegnete Gucky; „Wir sind in ihre Kultstätte geraten. Es sieht nicht so aus, als wollten sie uns das verzeihen.“ Plötzlich blitzte es auf, und ein Energiestrahl zuckte durch den Gang. Doch er konnte die Energieschirme der SERUNS nicht durchschlagen. Das erkannten auch die Aytos, und sie griffen erneut zu den wirkungsvolleren Wurfbolzen. Dieses Mal schleuderten sie sie nicht alle zugleich, sondern sie wechselten sich in rasch Wechselndem Rhythmus ab, so daß der Mausbiber die größte Mühe hatte, sie abzuwehren.

„Schneller“, rief Gesil. „Wir müssen hier raus. Wir wollen Uns von ihnen nicht aufhalten lassen. Nachor braucht uns.“

Sie beschleunigten und drängten die Aytos zur Seite. Einige Von diesen warfen sich gegen sie und versuchten, die Bolzen mit bloßen Händen durch die Energieschirme zu stoßen.

In diesem Moment empfing Gucky ein Signal von Nachor, das ihn ablenkte und verwirrte. Es war eine geistige Impulskette, die nicht ausschließlich die persönlichen Merkmale des Armadaprinzen enthielt, sondern in der sich der Geist eines anderen Wesens spiegelte.

Gesil schrie auf.

Erschrocken löste Gucky sich Von Nachor von dem Loolandre. Er sah einen Ayto, dessen Hände an den Verschlüssen Von Gesils Helm lagen. Es war absolut unerklärlich, Wie er dorthin gekommen war. Doch der Ilt versuchte gar nicht erst, diese Frage zu klären. Er mußte blitzschnell handeln, wenn er seine Begleiterin noch retten wollte.

### 3.

„Ich freue mich auf die Show“, sagte Fame. „Du meine Güte - endlich ist mal Was los an Bord.“

„Findest du es langweilig auf der BASIS?“

Sie betraten einen Raum, in dem positronische Spielgeräte standen. Diese erforderten eine hohe Konzentration und konnten auf unterschiedliche Intelligenzstufen eingestellt werden. Gool war stolz darauf,

daß er sich als Q200-Spieler bezeichnen konnte, der auch bei diesen höchsten Schwierigkeiten noch gute Gewinnchancen besaß. Gern erinnerte er daran, daß er bei einem Turnier mit anderen Wissenschaftlern des Raumschiffs erster geworden war.

Sie lehnte sich an eines der Geräte und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Wenn ich ehrlich sein soll, muß ich zugeben, daß ich mir etwas anderes vorgestellt habe, als ich mich zur BASIS meldete. Ich dachte an aufregende Abenteuer im Weltraum, Herausforderung durch extraterrestrische Intelligenzen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit exotischen Problemen.“

„Aber das alles ist nicht eingetroffen.“ Seine Worte waren eine Feststellung, keine Frage.

„Nein. Wirklich nicht. Dir geht es ja nicht anders. Im Grunde genommen hätte ich das, was ich an Bord der BASIS tue, auch auf der Erde machen können. Und dort hätte ich mehr Abwechslung gehabt.“

„Du meinst also nicht deine Arbeit, sondern deine Freizeit. Sie könnte abwechslungsreicher sein?“

„Genau das. O ja, es gibt viele an Bord, die an Einsätzen teilgenommen haben und die mit interessanten Problemen konfrontiert worden sind. Aber im Vergleich zur Gesamtzahl der Besatzung sind es eben doch nur wenige.“ Sie blickte ihn an, als fürchte sie, daß er sie nicht verstand. „Ich hatte gehofft, fremde Welten sehen und erleben, außerirdische Kulturen erforschen zu können. Warst du schon einmal auf einem anderen Planeten?“

„Nein.“ Er kaute nachdenklich auf seiner Unterlippe. „Ich habe mir auch oft gewünscht, durch die Wildnis eines fremden Planeten streifen zu können. Ich habe mal einen Roman geschrieben, der vom Hochseeangeln auf einem kleinen, geheimnisvollen Planeten handelt. Ich habe die Geschichte in meiner Phantasie erlebt und mir gewünscht, nur ein einziges Mal so etwas selbst machen zu können.“

Er lächelte.

„Es wird nie etwas werden, Fame“, seufzte er. „Oder glaubst du, daß Rhodan mit einem Betriebsausflug einverstanden wäre?“

Sie lachte.

„Du bist schon ein komischer Kerl, Horvat.“

Sie versuchte sich vorzustellen, daß die BASIS in den Orbit um einen Sauerstoffplaneten ging, und daß die meisten Besatzungsmitglieder das Schiff verließen, um in dieser fremden Welt irgendwelchen Freizeitvergnügungen nachzugehen. Die Idee war so ausgefallen, daß sie noch einmal lachen mußte.

„Ich möchte mal wieder im Meer baden“, sagte sie. „Oder einfach nur durch einen richtigen Wald gehen.“

„Seien wir zufrieden damit, daß man uns eine Show bietet“, erwiderte er. „Die größte Show des Universums. Das ist sicherlich nur ein Werbegag. Ganz so groß wird es ganz bestimmt nicht werden. Aber immerhin. Es passiert etwas.“

„Ich bin gespannt. Ob dieser Tiryk die Show organisiert? Oder ob er nur im Rahmen der Show auftreten will? Irgendein Zusammenhang muß doch da sein.“

„Ganz sicher“, entgegnete er und begann ein Spiel am Automaten. Dabei wählte er allerdings einen sehr geringen Schwierigkeitsgrad, da er die Unterhaltung mit Fame nicht einstellen wollte. „Aber daß Tiryk der Organisator ist, das glaube ich nicht. Ein Kosmokrat als Zirkusdirektor. Das ist wohl etwas zu abwegig.“

„Ja. Du hast recht. Ein Kosmokrat hat etwas anders zu tun, als eine Show abzuziehen. Rhodan hat gesagt, daß er seit Jahrmillionen lebt. Das ist etwas, was ich mir nicht vorstellen kann. Du bist zweiundvierzig, nicht?“

„Einundvierzig“, verbesserte er sie.

„Du regst dich über dieses eine Jahr auf. Glaubst du, daß Tiryk das tun würde? Ihn schmerzt es bestimmt nicht, wenn ihm von seinen Millionen Jahren einige fehlen. Für uns ist Zeit, etwas anderes als für ihn.“

Sie blickte ihn ernst an. Er legte ihr die Hände an die Schultern und zog sie an sich.

„Du hast recht, Fame. Ich habe mich töricht benommen. Wir können es uns nicht leisten, Zeit zu verschenken. Für uns ist das Leben so kurz.“

Als er sie küssen wollte, sagte der Spielautomat: „Nun mal nicht so voreilig, ihr zwei. Preise werden später verteilt.“

Erschrocken fuhren sie auseinander.

Auf dem Bildschirm des Geräts lachte das Gesicht eines jungen Mannes. Er hatte vier violette Augen.

„Die Show wird euch umwerfen“, versprach der Mann. „Wenn wir davon reden, daß es die größte Show des Universums ist, dann meinen wir das auch. Immerhin werden wir von einem Kosmokraten gesponsert.“

Gool lachte.

„Mir scheint, ihr habt zunächst vor, die BASIS in ein Tollhaus zu verwandeln und dann erst mit der Show zu beginnen. Oder habt ihr schon mit der Vorstellung angefangen?“

„Das hätten wir euch gesagt. Ist doch klar.“

„Aber sicher hätten wir das“, erklärte die Tür, während das Gesicht vom Bildschirm verschwand, und die Fragen des Intelligenzspiels erschienen.

„Es ist noch nicht lange her, da haben wir die Show in einem Flottenverband am anderen Ende des Universums abgezogen“, berichtete der Fuß Fames, auf dem sich ein rotes Facettenauge gebildet hatte. „Unsere Zuschauer sind total ausgeflippt. Sie wollten, daß wir die Show noch einmal wiederholen, aber das haben wir natürlich nicht getan.“

„Natürlich?“ fragte Fame, die keineswegs beunruhigt über die Veränderung ihres Fußes war. „Was spricht denn dagegen?“

„Die Tradition“, antwortete der Fuß mit Nachdruck. „So etwas haben wir noch nie in der Geschichte unseres Unternehmens getan, und die zählt immerhin nach Jahrhundertausenden.“

„Ich bin beeindruckt“, spöttelte Gool.

„Das wirst du wirklich sein“, hallte es aus den Lautsprechern des Spielgeräts. „Wir haben noch nie Zuschauer gehabt, die es nicht waren.“

„Gut. Ich will es dir glauben“, sagte der Wissenschaftler. Er hätte die erste Überraschung überwunden. Nun setzte sich sein kühler, analytischer Verstand durch. „Aber ich hätte einige Fragen.“

„Nicht doch“, seufzte die Tür. „Fragen verderben die Illusion.“

„Du hast mich schon richtig verändert.“ Er verhielt sich, als habe er es mit einem konkreten Gesprächspartner zu tun. Mittlerweile verblüffte es ihn nicht mehr, daß sein Gegenpart ständig die Position wechselte und mal aus dieser, mal aus jener Richtung sprach. „Meine Fragen zielen nicht auf der Hintergrund der Show und auch nicht auf die Darbietungen ab. Ich möchte wissen, was ihr als Gegenleistung verlangt. Ich meine, niemand zieht die größte Show des Universums ab, wenn er nicht irgend etwas dafür erhält. Was also ist es, was wir euch geben sollen?“

Er wartete darauf, daß der Bildschirm, der Schuh, die Tür oder irgend etwas anderes antworten würde, doch die Stimme meldete sich nicht mehr.

„Nicht gerade einfühlsam“, kritisierte Gool. „Gerade als ich dich küssen wollte, mußte er sich einmischen, und jetzt schweigt er.“

„Hast du irgendeinen Verdacht?“ fragte sie.

„Verdacht? Nein. Warum sollte ich? Der Kosmokrat Tiryk steckt hinter dieser Sache, und wir haben keinen Grund, einem Kosmokraten zu mißtrauen. Dennoch hätte ich gern das eine oder andere gewußt. Oder glaubst du, daß man uns die Show ohne eine Gegenleistung liefert?“

„Nein; Ganz bestimmt nicht.“

„Und ich möchte nur wissen, was das ist.“

„Vielleicht hängt es mit dem Dekalog zusammen?“

„Das würde mich nicht überraschen,“ Er legte den Arm um sie und ging mit ihr hinaus.

Ein kastenförmiger Roboter rollte auf sie zu. Er stieß ein Trompetensignal aus und klappte einen Bildschirm aus seiner Oberseite hoch. Auf diesem erschien das betörend schöne Gesicht einer brünetten Mädchens. Es hatte lange, seidige Wimpern, die tiefblaue Augen überschatteten.

„Lauft nicht weg“, sagte ihr freundlich lächelnder Mund. „Ihr müßt ein Los programmieren.“

„Ein Los?“ fragte Fame erstaunt. „Wozu? Was soll das?“

„Bei der größten Show des Universums gibt es natürlich etwas zu gewinnen“, erläuterte das Mädchen. „Sonst wäre es ja langweilig.“

„Und was ist der erste Preis?“

„Ein Sauerstoffplanet. Eine der schönsten Welten des Universums. Das verlorene Paradies. Es ist noch unbesiedelt und geht in das Eigentum des Gewinners über. Wir werden den Glücklichen dorthin bringen, wenn er es wünscht, und wir werden für die nötige Grundausstattung sorgen, damit er dort allein oder mit seinen Freunden leben kann.“

„Das hört sich wirklich gut an“, staunte sie. „Und was ist der Einsatz?“

„Du brauchst nur eine Zahl zwischen eins und zehntausend zu nennen. Dazu deinen Namen. Ich speichere beides. Während der Vorstellung im Zelt wird dann der Gewinner ermittelt und bekannt gegeben.“

„Im Zelt?“ Horvat Gool glaubte, sich verhört zu haben. „Was für ein Zelt?“

Der Automat ging nicht auf die Frage ein. Er bestand darauf, daß sie ihre Zahl nannten. Fame und der Wissenschaftler blickten sich an.

„Das ist das Verrückteste, was ich je erlebt habe“, lachte sie. „Ich muß aber zugeben, daß es mir gefällt.“

Sie programmierte ihr Los und Gool schloß sich ihr an.

„Viel Glück“, rief der Roboter. „Jetzt bin ich ganz sicher, daß ihr die größte Show des Universums besuchen werdet.“

\*

Wieder schlug einer der Bolzen klirrend gegen die Sichtscheibe des SERUNS. Gucky fuhr erschrocken zusammen. Er begriff nicht, daß es den Aytos gelang, die Schutzschirme zu durchdringen. Das war eigentlich unmöglich.

Er stieß die Angreifer telekinetisch von sich, und es gelang ihm, eine Lücke für Gesil und sich zu schaffen. Die beiden flüchteten in einen senkrecht aufsteigenden Schacht, dessen Wände mit augenförmigen Symbolen in rasch wechselnden Farben geshmückt waren. Von diesen ging eine magische Kraft aus. Gucky versuchte, die Blicke abzuwenden und sich der Kraft zu entziehen, doch es gelang ihm nicht. Etwas Fremdes zwang ihn, die Symbole anzusehen. Er hörte Gesil stöhnen, und er begriff, daß sie allmählich unter einen hypnotischen Zwang gerieten.

Eine Stimme wisperte und flüsterte in ihm. Er verstand sie zunächst nicht, doch dann wurde sie deutlicher. Sie sprach von Nachor und der Bestimmung, der dieser unterlag.

„Du bist ein Störfaktor, Fremder“, klang es in ihm auf. „Du hast nicht die geistigen und körperlichen Voraussetzungen, die du brauchst, um anerkannt zu werden.“

Gucky richtete sich ruckartig im SERUN auf.

„Mir fehlen geistige Voraussetzungen?“ fauchte er. „Das ist ein schlechter Witz.“

Die Behauptung empörte ihn derartig, daß er den hypnotischen Zwang abschütteln konnte.

Er hörte Gesil leise und traurig singen. Ihre Stimme klang wie die eines verlorenen Kindes in der Einsamkeit.

Er griff telekinetisch nach ihr und riß sie in die Höhe, während er sich selbst ebenfalls beschleunigte.

„Was ist los?“ fragte sie, als sie wenig später in einen ovalen Raum glitten, der mit den größtenteils bizarren Figuren fremder Lebewesen gefüllt war.

Gucky ließ sie und sich zwischen vier spinnenförmigen Wesen zu Boden sinken. Er setzte sich zwischen zwei mächtige Zangen und stützte sich mit dem Arm an einem Giftdorn ab.

„Bist du wieder in Ordnung?“ fragte er. „Eben hat dich etwas hypnotisiert. Es hat behauptet, daß es eine Bestimmung für unseren Freund Nachor gibt.“

„Dann ist er also wirklich hier“, entgegnete sie. „Wir müssen uns beeilen, wenn wir ihm helfen wollen.“

„Genau das habe ich vor. Leider kann ich ihn nicht espiren. Ich weiß nicht, wo er ist. Irgend etwas schirmt ihn ab.“

Der Dorn unter seinem Arm bewegte sich. Gucky schrie entsetzt auf und brachte sich mit einer Kurzteleportation in Sicherheit.

„Das Ding lebt“, sagte er erschrocken. Er griff telekinetisch nach Gesil und schwebte mit ihr bis zur Decke des Raumes hoch.

„Meinst du nicht, daß Nachor in der Senke ist?“ fragte sie. Unbeeindruckt blickte sie auf die fremdartigen Wesen hinab, die allesamt leblos zu sein schienen.

„Ich habe mich auf die Senke konzentriert, als wir die BASIS verließen“, erwiderte er. „Wir sind nicht in ihr herausgekommen. Ich habe sie telepathisch abgehört, aber keine Impulse von dort empfangen. Außerdem gibt es viele Orte, die für Nachor wichtig sein könnten, und von denen wir vermutlich noch gar keine Ahnung haben.“

„Er ist in der Senke.“

„Dafür gibt es keinen Beweis.“

„Ich fühle es.“

„Na schön“, gab er nach. „Versuchen wir es. Vielleicht klappt es diesmal.“

Er teleportierte mit ihr und rematerialisierte auf einer turmartigen Erhebung.

„Die Senke“, sagte sie.

„Nachor ist nicht hier.“

„Du kannst ihn nicht hören?“

„Es ist still. Absolut still.“

Die Senke hatte sich seit ihrem letzten Besuch nicht verändert. Auch jetzt lagen noch Zehntausende von Weißen Raben herum. Die gewaltigen Segel stapelten sich zu einer beträchtlichen Höhe auf. Sie bedeckten die Ebene. Sogar der Lebensbrunnen verschwand unter ihnen.

Nur vereinzelt waren Aytos zu sehen, die sich in ihren Raumanzügen langsam und suchend im Gelände bewegten, so als hätten sie die Orientierung verloren.

„Wie auf dem Friedhof“, kommentierte der Ilt.

„Schlimmer noch.“

Der Anblick der toten Weißen Raben erschütterte und deprimierte Gesil.

Gucky horchte. Wenn Nachor wirklich im Loolandre war, darin mußte irgendein Impuls von ihm kommen. Der Armadaprinz konnte nicht einfach verschwinden.

„Was treiben die Aytos in der Senke?“ fragte Gesil.

„Sie sind verwirrt. Sie suchen, aber sie wissen nicht, wonach. Ich glaube nicht, daß sie wichtig für uns sind.“

Plötzlich kam ein Impuls. Gucky war, als würde er von einem eiskalten Windhauch gestreift.

Er wußte, daß etwas mit Nachor geschehen war.

Aber was?

Eine Veränderung war eingetreten.

„Du hast etwas gehört, nicht wahr?“

„Er ist in der Nähe. Unter uns.“ Gucky konzentrierte sich noch stärker. Er hatte das Gefühl, in einen diffusen Nebel einzudringen, der sich abwehrend vor den Armadaprinzen gelegt hatte.

„Ich komme nicht an ihn heran.“ „Vielleicht sollten wir uns ihm wenigstens nähern?“ „Es ist gefährlich.“

„Wir müssen es riskieren.“ Sie streckte ihm die Hand hin. Er ergriff sie und teleportierte mit ihr. Sie kamen in einem Gang heraus, der in eine riesige Halle führte. Diese war etwa hundert Meter hoch und hatte einen Durchmesser von nicht weniger als zweihundert Metern. Auf dem Boden kauerten zehntausende von Aytos.

Sie saßen Schulter an Schulter, und alle blickten zu einer birnenförmigen Energieblase hinauf, die etwa dreißig Meter über dem Boden schwebte. Sie leuchtete in einem kalten HELLBLAU. Wenige Meter über ihrem unteren Ende, an dem sie sich zu einem rot glühenden Stiel verjüngte, schwebte Nachor von dem Loolandre. Er streckte die Arme und Beine weit von sich, als würden sie von unsichtbaren Fesseln gehalten. Sein Gesicht war bleich vor Schmerz, und das Facettenauge hatte seinen Glanz verloren.

„Er ist tot“, stöhnte Gesil entsetzt. „Sie haben Nachor getötet.“

\*

„Mann, dich habe ich ja lange nicht mehr gesehen“, sagte Jesso Tamir. „Ich habe gehört, daß du dich vollkommen in deine Arbeit vergräbst.“

„Das ist nur ein Gerücht“, lachte Horvat Gool. Er war auffallend vergnügt und schien das Gespräch zu suchen. Tamir, der vor Monaten häufig Schach mit ihm gespielt hatte, kannte ihn kaum wieder.

„Deine Aktien steigen wieder bei Fame, was?“

„Genau deshalb bin ich hier, um etwas zu trinken zu holen“, erwiderte der DNS-Ingenieur.

„Gratuliere dir.“

„Danke.“

Horvat Gool nahm eine Tüte mit Cognac entgegen und verstautete sie unter seiner Bluse.

„Sehen wir uns bei der Show, Horvat?“

„Gehst du hin?“

„Kennst du jemanden, der sie sich entgehen lassen will? Ich nicht.“

Horvat Gool schien überrascht zu sein. Bisher hatte er nur mit Fame über die Show gesprochen.

„Die Idee scheint gut angekommen zu sein.“

„Nicht nur die Idee. Die Leute sind verrückt danach. Kein Mensch redet von was anderem als von der Show. Nur du scheinst da eine Ausnahme zu machen.“ Tamir grinste. „Allerdings nicht ohne Grund.“

„Wir müssen mal wieder spielen, Jesso.“

„Finde ich auch.“

Gool nickte ihm zu, entnahm dem Automaten noch etwas Gebäck, das noch offenwarm war, und zog leise vor sich hin pfeifend davon. Jesso Tamir sah ihm nach, bis sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte.

Horvat Gool war ausnehmend guter Stimmung. Das Gespräch mit Fame hatte ihm die Augen geöffnet. Sie hatte recht. Das Leben durfte nicht nur aus Arbeit bestehen. Es mußte auch Platz für private Vergnügungen und für zwischenmenschliche Beziehungen bleiben.

Ich bin ein Esel gewesen, daß ich mich so lange von ihr getrennt habe, schalt er sich.

Lächelnd trat er zur Seite, als eine Gruppe von Robotern an ihm vorbeizog und Werbung für die bevorstehende Show machte. Einer der Roboter bot ihm ein Los an, aber er erklärte ihm, daß er schon eines hatte.

„Ich nehme an, jeder hat nur eine Chance, den Planeten zu gewinnen“, sagte er.

„Genau das ist richtig“, erwiderte die Maschine. „Ausgenommen die Unsterblichen.“

Horvat Gool wurde blaß. Er fühlte Eifersucht in sich aufkommen.

„Soll das heißen, daß sie bevorzugt werden?“ fragte er. „Warum haben sie mehr als eine Chance? Das ist nicht gerecht.“

„Sie haben überhaupt keine“, erklärte die Maschine.

Gool entspannte sich.

„Allmählich wird dieser Tiryk mir immer sympathischer.“

„Das entspricht seiner Absicht.“

„Er stiehlt den anderen Kosmokraten die Show. Im wahrsten Sinne des Wortes.“

„Eben.“

Der Roboter eilte weiter und sprach ein anderes Besatzungsmitglied an, um diesem ein Los anzubieten.

Gool blieb nachdenklich stehen.

Steckte wirklich der Kosmokrat Tiryk hinter den Vorfällen, mit denen die Show angekündigt wurde? Oder hatte sich die Führung der BASIS dies alles nur einfallen lassen, um die Besatzung aufzumuntern und sie für viele Entbehrungen zu belohnen?

Unsinn! Dies ist alles viel zu verrückt. Es paßt nicht zu Rhodan.

Er öffnete die Tür zu seiner Kabine.

Wie erwartet, lag Fame auf dem Bett.

Doch sie lächelte nicht.

Ihre Augen waren gebrochen.

Fame war tot.

Eine dunkle Stelle an ihrem Hals ließ erkennen, daß sie jemand niedergeschlagen und getötet hatte.

Die Tüte mit dem Gebäck entglitt seinen Händen und fiel auf den Boden.

Horvat Gool ging zu der jungen Frau und berührte ihre Wange. Sie fühlte sich kalt an.

„Mein Gott, das ist doch nicht wahr“, stammelte er. „Es kann nicht wahr sein. Es gehört zu dieser verdamten Show. Das soll ein Gag sein.“

Er stöhnte gequält auf und ging zum Interkom. Erst als er davor stand, bemerkte er, daß der Apparat zerstört worden war, so daß er nicht von seiner Kabine aus mit der Zentrale sprechen konnte.

Die Tür schloß sich hinter ihm.

Erschrocken fuhr er herum, eilte zu ihr hin und versuchte, sie wieder zu öffnen. Doch sie widerstand seinen Bemühungen. Sie war von außen verriegelt worden.

Ein feuerrotes Auge bildete sich vor ihm.

„Mörder“, sagte die Tür voller Abscheu. Dann begann sie, sich zu verformen und Blasen aufzuwerfen. Als Gool sich ihr näherte, schlügen Flammen aus der unteren Hälfte der Tür hervor. Sie fraßen sich schnell nach oben.

#### 4.

Nachor von dem Loolandre bewegte seinen Kopf.

„Er ist nicht tot“, erkannte Gesil erstaunt. „Sie haben ihn gefangen, und sie quälen ihn.“

Sie legte ihre Hand an den SERUN Guckys.

„Wir müssen ihm helfen.“

„Und wie?“

„Hebe ihn heraus. Brich die Energieblase auf oder greife die Aytos an, so daß sie ihn freigeben müssen.“

„Habe ich schon versucht.“

Sie blickte ihn fassungslos an.

Er kann doch nicht hilflos sein! dachte sie entsetzt. Gucky doch nicht!

Der Ilt lenkte seinen SERUN über die Köpfe der Aytos hinweg zu Nachor hin. Und dieser sah ihn. Er wandte ihm das Gesicht zu, und sein Auge belebte sich. Es verlor seine graue Farbe und wurde rot.

Die Aytos sprangen schreiend auf. Das Licht ihrer Armadaflammen erhellt die Halle, und es wurde noch intensiver. Im gleichen Maße verspürten Gesil und der Ilt einen ständig wachsenden Druck im Kopf. Er verursachte quälende Schmerzen. Doch der Ilt ließ sich dadurch nicht zurückdrängen. Während Gesil ihren Paralysestrahler auf die Vierarmigen abfeuerte und einige von ihnen lähmte, kämpfte der Mausbiber sich an den Armadaprinzen heran, bis er meinte, Kontakt mit der Energieblase zu haben, Schlagartig verstärkte sich der Schmerz. Eine Flamme schoß vom Boden der Halle hoch und schleuderte den Mausbiber meterweit zurück.

Im Hintergrund der Halle erhob sich ein farbenprächtig gekleideter Ayto. Auf seinen Schultern trug er tellerförmige Gebilde, die mit funkelnden Edelsteinen bedeckt waren. In den vier Händen hielt er strahlend helle Stäbe.

Die anderen Aytos knieten sich auf den Boden. Verzückt begannen sie zu schreien, und es schien, als hätten sie vergessen, daß Gesil und der Ilt in die Halle eingedrungen waren.

„Laßt mich“, schrie Nachor von dem Loolandre. Seine Stimme durchbrach die Energieblase und füllte den riesigen Raum, als würde sie tausendfach verstärkt.

Gucky konnte die Blicke nicht von dem Ayto wenden, der die vier Stäbe in den Händen hielt. Die Gedanken dieses Mannes waren klar und gut zu verstehen, während die der anderen Aytos seltsam verzerrt und undeutlich waren. Sie verrieten ihm, daß er eine Art Priester war und höchste Autorität genoß.

Erschrocken glitt der Ilt zu Gesil hinüber, legte den Arm um sie und flüchtete mit ihr in die Senke.

„Was ist los?“ fragte sie.

„Der Priester wollte uns töten.“

„Wollten das nicht alle?“

„Schon. Aber er hat die Möglichkeit dazu.“

„Wir haben Schutzschirme.“

„Er war ganz sicher, daß seine Waffen sie überwinden würden.“

„Dennoch hätten wir Nachor nicht im Stich lassen dürfen.“

Der Vorwurf schmerzte.

„Wir hatten keine andere Wahl, Glaube mir. Außerdem...“

„Was ist außerdem?“

Gucky überlegte lange, bis er endlich antwortete.

„Ich bin unsicher“, gab er zu.

„Warum?“

„Weil ich nicht weiß, was sie mit Nachor vorhaben.“

„Sie foltern ihn, obwohl sie doch wissen müssen, daß er ganz bestimmt nicht ihr Feind ist. Irgend etwas macht sie verrückt. Sie waren doch vorher vernünftig.“

„Das bezweifle ich.“

„Du meinst, sie waren nicht vernünftig?“

„Nein. Ich bin mir nicht sicher, ob sie ihn foltern.“

„Das war unübersehbar.“

„Es hatte den Anschein, als ob es so gewesen wäre“, korrigierte er sie.

„Aber ich weiß nicht, ob es auch stimmt.“

„Nachor hat geschrien. Er wollte, daß sie ihn in Ruhe lassen.“

„Das ist nicht wahr.“

„Ich habe es gehört.“

„Und du irrst dich trotzdem. Laßt mich, hat er gerufen. Aber er hat nicht die Aytos gemeint.“

„Doch nicht uns?“ Sie war schockiert.

„Niemand sonst. Deshalb bin ich auch mit dir geflüchtet. Er wollte nicht, daß wir die Zeremonie stören. Was auch immer sie zu bedeuten hat, er war damit einverstanden.“

„Das glaube ich nicht“, stöhnte sie. Das Bild, das sie sich vom Armadaprinzen gemacht hatte, drohte zusammenzustürzen. Es konnte doch nicht sein, daß Nachor von dem Loolandre sich mit den Aytos zusammentat und irgend etwas mit ihnen unternahm, ohne Perry Rhodan und ihnen zumindest einen erklärenden Hinweis zu geben. Womöglich stellte er sich plötzlich gegen sie?

„Ich vertraue ihm“, betonte Gucky.

„Ich auch.“ Ihre Stimme schwankte leicht.

„Es muß mit Tiryk zu tun haben.“

„Dann können die Vorgänge um Nachor nur positiv sein.“

„Eben.“

„Ob er ihn in die Show eingliedern will?“

„Ich glaube kaum, daß Nachor damit einverstanden wäre. Aber vielleicht hat es etwas mit Taurec zu tun? Der Einäugige war sauer, als er hörte, daß Tiryk kommt. Zwischen den beiden muß irgend etwas sein.“

„Das hast du auch gemerkt?“

„Na hör mal! Bei meiner feinfühligen Seele?“ Gucky kicherte. „Konflikte unter Kosmokraten. Wenn sie im Rahmen der Show ausgetragen werden, kann diese tatsächlich zur größten Show des Universums werden.“

Gesil antwortete nicht.

„Was hast du?“ fragte er.

„Da tut sich was. Armadamonture kommen. Sieh doch. Sie graben sich durch die Segel der Weißen Raben nach oben.“

Gucky schwebte mit seinem SERUN in die Höhe. Er entfernte sich fast zweihundert Meter von Gesil, bis er die Senke überblicken konnte. Tatsächlich wühlten sich etwa tausend Armadamonture der unterschiedlichsten Art durch die sterblichen Überreste der Weißen Raben nach oben. Überall, wo sie durch die Segel brachen, entstand ein dunkles Loch. So bildete sich zugleich ein Muster heraus - eine große runde Fläche, an die sich eine lang auslaufende Zunge anschloß.

„Sieht aus wie eine Bratpfanne“, erklärte der Ilt respektlos, als er wieder neben Gesil war.

„Und was soll das?“

„Keine Ahnung. In der Mitte der runden Fläche könnte der Lebensbrunnen mit der abgestorbenen Ordobanmasse liegen.“

„Glaubst du, daß sie damit noch etwas anfangen können?“

„Ich kann es mir nicht vorstellen.“

Sie schwebten zu einem Turm hinüber, der aus den Segeln emporragte. Auf einem ähnlichen Bauwerk waren sie zuvor auch gewesen. Während sie noch zu ergründen versuchten, was in der Senke geschah, begann es in der ausgeschnittenen Zunge plötzlich grün zu leuchten. Ein Lichtdom entstand, der sich langsam in Richtung der Kreisfläche ausdehnte. Zahlreiche Armadamonture bewegten sich in ihm. Sie hasteten in großer Eile zum Mittelpunkt der Kreisfläche hin. Einige von ihnen trugen kompliziert aussehende Geräte, andere schleppten Behälter, in denen sich offenbar spezielle Chemikalien befanden.

„Wozu das alles?“ fragte Gesil. „Ist hier nirgendwo ein Ayto, dessen Gedanken du lesen kannst?“

„Ich habe noch keinen gefunden.“ „Dann suche weiter.“ Ihre Stimme klang gereizt, doch Gucky tat, als bemerke er es nicht. Er wußte, daß sie nicht nur dasrätselhafte Geschehen um Nachor von dem Loolandre belastete, sondern auch die Tatsache, daß sie zur Untätigkeit verdammt waren. Sie wollte gern etwas tun und in das Geschehen eingreifen. Doch was hätte sie Unternehmen können, solange sie noch nicht wußte, warum Nachor zum Loolandre geeilt war, und warum die Armadamonture die Segel der Weißen Raben zerschnitten?

Sie hat Angst, daß es wieder einmal die Mächte des Chaos sind, die zuschlagen, und daß wir die Gefahr zu spät erkennen, dachte der Ilt.

„Wir sollten Hilfe holen“, schlug sie vor. „Die anderen Mutanten müssen uns unterstützen. Wir allein richten nichts gegen die Aytos aus.“

Das grüne Licht dehnte sich weiter aus und umfaßte nun das gesamte ausgeschnittene Gebiet in der Senke.

Staunend beobachteten Gesil und der Mausbiber, daß sich das abgestorbene Material unter dem Einfluß des Lichts aufzulösen begann.

Und dann begriff Gesil.

„Sie legen den Lebensbrunnen frei. Sie wollen ihn tatsächlich wieder aktivieren.“

Die Armadamonteure hatten eine unmöglich erscheinende Aufgabe in Angriff genommen.

\*

Panik kam in Horvat Gool auf, als er sah, wie die Flammen an der Tür emporzüngelten. Er stürzte zum Interkom und wollte ihn einschalten. Unterhalb des Geräts bildete sich eine Klaue mit vier Krallen heraus, die blitzschnell nach seiner Hand griff und sie festhielt.

Gool schrie entsetzt auf. Unter größten Mühen und Anstrengungen gelang es ihm, sich loszureißen. Keuchend taumelte er zurück.

Es ist nicht wahr! dachte er. Es kann nicht wahr sein. Ich verliere den Verstand.

Er fuhr herum und blickte auf das Bett, wo Fame lag.

Kein Zweifel. Sie ist tot. Ermordet. Und jetzt will man mich umbringen.

Warum funktionierte die automatische Löschanlage nicht? Sie hätte das Feuer längst ersticken müssen. Sie hätte Alarm auslösen und Hilfe herbeirufen müssen. Aber sie tat es nicht. Irgend jemand mußte sie ausgeschaltet oder lahmgeliegt haben.

Es gab nur eine Möglichkeit, der Falle zu entkommen. Er mußte die Tür aufbrechen. Kurzentschlossen nahm er einen Anlauf und warf sich dann mit der Schulter gegen die brennende Tür. Sie krachte in ihrer Verankerung, gab jedoch nicht nach. Er versuchte es abermals, während sein Hemd bereits Feuer fing, und dieses Mal hatte er Glück. Die Tür platzte aus dem Rahmen und kippte auf den Gang hinaus.

Gool wälzte sich über den Boden, um die Flammen an seiner Kleidung zu ersticken, sprang dann auf und hastete zum nächsten Interkom. Er streckte die Hand danach aus, schaltete ihn jedoch nicht ein. Er fürchtete sich davor, abermals von einer Kralle gepackt zu werden, der er dann möglicherweise nicht mehr entkommen konnte.

Ich muß Hilfe holen. Ich darf mich nicht auf mich allein verlassen!

Er erinnerte sich an Jesso Tamir, der in der Messe gewesen war. Tamir war ein zuverlässiger Freund, der ihm mehr als einmal geholfen hatte. Er arbeitete im Triebwerksbereich und verfügte über ein geradezu phänomenales Wissen. Gool war davon überzeugt, daß er sich durchaus mit Geoffry Wariner messen konnte.

Der DNS-Ingenieur rannte bis zur Messe. Jesso Tamir saß mit einem blonden Mädchen an einem der Tische und verzehrte mit Alkohol versetzte Früchte. Ungehalten über die Störung blickte er auf. Doch er sah augenblicklich, daß Gool Hilfe benötigte. Er sprang auf, entschuldigte sich bei der Blondinen und eilte zur Tür.

„Was ist passiert, Horvat?“

„Fame - sie ist tot.“

„Tot?“

„Ermordet.“

„Das kann nicht sein. Unmöglich. Ein Mord in der BASIS? Gool, reiß dich zusammen.“

Die Kehle schnürte sich dem Ingenieur zu, so daß er kaum noch sprechen konnte. Er sah die tote Fame vor sich, und er wurde sich dessen erst jetzt bewußt, wie viel Hoffnung er mit dem Neubeginn verbunden hatte. Verzweifelt fragte er sich, wer ein Interesse an ihrem Tod haben konnte.

Gab es einen anderen Mann in ihrem Leben? Hatte dieser gesehen, daß sie sich nähergekommen waren? Hatte also Eifersucht einen Mann zu dieser Tat getrieben?

Es kann nicht anders sein.

„Wo ist sie?“ fragte Tamir.

„In meiner Kabine“, würgte Gool hervor. „Ich habe sie gefunden, als ich von dieser Messe kam. Erschlagen. Und dann brach ein Feuer aus. Beinahe hätte es mich auch erwischt. Ich mußte die Tür aufbrechen.“

Jesse Tamir schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Glaube mir, Jesse. Ich würde so etwas niemals sagen, wenn es nicht stimmt.“

Jetzt erst fiel Tamir auf, daß Gools Hemd an der Schulter verbrannt war.

„Also gut. Gehen wir“, sagte er.

Zwei Minuten später standen sie vor der Tür zu den Räumen, die Gool bewohnte. Sie war nicht verschlossen, wies aber keinerlei Brandspuren auf.

Horvat Gool wurde übel, als er das leere Bett sah. Auf ihm war noch der Abdruck von Fames Körper zu sehen, die Leiche aber war verschwunden.

„Ich schwöre dir...“, stammelte er, doch Jesso Tamir blickte ihn nur schweigend an, drehte sich dann um und ging davon. Er glaubte ihm kein Wort.

„Jesso“, rief er hinterher. „Warum sollte ich lügen? Warum sollte ich so etwas Scheußliches erfinden?“

Der Triebwerksphysiker ging weiter, als habe er nichts gehört, und Horvat Gool ließ sich erschöpft gegen die Wand sinken. Er hatte das Gefühl, sich nicht mehr auf den Beinen halten zu können.

Neben seinem Ohr lachte etwas. Es klang böse und zynisch.

Erschrocken fuhr Gool zurück. An der Wand war nichts zu sehen.

Ich muß Rhodan benachrichtigen, sagte sich der Ingenieur. Er muß wissen, was hier geschehen ist, und er wird mir glauben.

Wie betäubt entfernte er sich von seinen Räumen. Quälende Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Er erinnerte sich nicht, jemals von einem Mord im Schiff gehört zu haben.

Kam als Täter wirklich nur ein eifersüchtiger Mann in Frage, der nicht dulden wollte, daß Fame sich einem anderen zuwandte? Oder lag das Motiv woanders? Hatte die Tat etwas mit der Show zu tun?

„Ausgeschlossen“, sagte er laut. „Das ist völlig verrückt.“

Er näherte sich dem Zugang zu einem Antigravschacht, als Ras Tschubai aus diesem hervortrat und lächelnd davor stehen blieb. Der Mutant blickte ihn an, und in seinen Augen war etwas, was ihn zutiefst erschreckte.

Das ist nicht Ras Tschubai!

Horvat Gool blieb stehen. Er blickte über die Schulter zurück und sah einen dunkelhäutigen Mann aus einem Labor hervorkommen. Der echte Ras Tschubai?

Nein. Ein Double.

„Laßt mich in Ruhe“, keuchte der Ingenieur. „Was wollt ihr denn noch von mir?“

„Möglichlicherweise bist du uns im Weg.“

„Wer seid ihr?“ Ihm war kalt vor Furcht. Er hatte nie zuvor wirklich Angst gehabt, und er hatte immer geglaubt, in solchen Situationen müsse er schwitzen. Aber dem war nicht so. Seine Haut war so trocken, daß sie raschelte, als er die Finger bewegte, und sein Rücken war so kalt, als sei er mit Eis in Berührung gekommen.

Ihm war mit letzter Deutlichkeit klargeworden, daß Fame nicht von einem eifersüchtigen Liebhaber, sondern von diesen Fremden ermordet worden war. Woher kamen sie? Und wer waren sie? Weshalb meinten sie, ausgerechnet ihn aus dem Wege zu räumen? Er war ein unbedeutender Wissenschaftler, dessen biologische Experimente ihnen auf keinen Fall schaden konnten.

„Ihr verwechselt mich mit jemanden“, stammelte er. „Wir haben nichts miteinander zu tun. Warum habt ihr Fame umgebracht? Sie wußte nichts von euch.“

Die beiden Männer, die wie der Teleporter Tschubai aussahen, näherten sich ihm. Ihre Hände streckten sich, und er erkannte, daß sie ihn mit speziellen Kampfschlägen töten wollten, so wie sie es mit Fame gemacht hatten.

„Ihr habt nichts mit Tiryk zu tun“, sagte er mühsam. „Ihr gehört zum Dekalog. Ihr wollt die BASIS angreifen, und ihr nutzt die Vorbereitungen auf die Show. Glaubt nur nicht, daß ihr damit durchkommt.“

„Du bist ein kluger Junge“, sagte der eine der beiden. Er hob die Hand wie ein Henkersschwert über den Kopf.

„Wo ist Fame? Wohin habt ihr sie gebracht?“ Nichts schien ihm wichtiger als die Antwort auf diese Frage. Er war überzeugt davon, daß er seinen Mördern nicht mehr entkommen konnte. Er wollte wenigstens noch dies wissen, bevor er starb.

Einer der beiden Männer sprang auf ihn zu, und seine Hände fuhren auf ihn herab. Den einen Hieb konnte er mit dem Arm abwehren. Der andere traf ihn voll an der Schulter und warf ihn zu Boden. Gool wimmerte vor Schmerz, und er streckte abwehrend die Hände aus, unfähig irgend etwas anderes zu tun. Seine Schulter war nahezu gelähmt, und seine Augen trännten „so stark, daß er kaum noch etwas sehen konnte. Dennoch erkannte er, daß er nicht mehr allein mit den beiden Männern war. Eine hochgewachsene Gestalt wuchs vor ihm auf, und dann krachte es fürchterlich.

„Hoch mit dir“, brüllte eine bekannte Stimme.

Jesso Tamir!

Horvat Gool stand plötzlich wieder auf den Beinen, und er schlug mit geballter Faust zu. Erfühlte, daß er traf. Einer der beiden dunkelhäutigen Männer flog zurück und stürzte zu Boden. Der andere wirbelte durch die Luft und prallte krachend gegen die gegenüberliegende Wand.

Beide sprangen wieder auf und flüchteten in den Gang hinein. Sie waren so schnell verschwunden, daß sie ihnen nicht mehr folgen konnten.

„Sie wollten dich umbringen“, sagte Tamir verwundert.

„Sie hätten es getan, wenn du mir nicht geholfen hättest. Danke, alter Freund.“

„Warum? Ich verstehe das Ganze nicht.“

„Wieso bist du überhaupt hier?“

„Das blonde Gift war verschwunden, als ich wieder in die Messe kam, und da bin ich dir gefolgt. Du hastest recht. Eine so scheußliche Geschichte wie einen Mord an Fame denkt sich niemand aus. Ist sie wirklich tot?“

„Sie ist es. So wahr, wie diese beiden Männer wie Ras Tschubai aussehen.“

„Und keiner von ihnen war es wirklich. Ihre Gesichter veränderten sich, als wir sie getroffen hatten. Ich habe es deutlich gesehen. Dem einen verrutschte das Auge, und bei dem anderen verschwand der ganze Mund.“

„Du denkst an Metamorphose?“

„Ich weiß nicht, an was ich denken soll.“

Horvat Gool fühlte sich erleichtert. Er hatte jemanden gefunden, dem er das Ungeheuerliche erzählen konnte, und der ihm glaubte. Er hatte keinen Alpträum gehabt, sondern alles wirklich erlebt.

Die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus. Er mußte alles berichten, was mit dem Tod von Fame zusammenhing. Er merkte selbst, daß er zuviel redete, und daß Jesso ihm kaum noch zuhörte, aber er konnte nicht aufhören, die näheren Umstände ihres Todes zu schildern.

„Spare dir deine Luft“, fuhr ihn der Physiker schließlich an. „Wir müssen mit Rhodan sprechen, und er wird alles ganz genau wissen wollen.“

„Ich war bei ihm“, entgegnete Gool. „Es ist noch gar nicht einmal so lange her.“

Die beiden Männer stiegen in einen Antigravschacht und schwebten nach oben.

„Hauptsache ist, daß wir den echten Rhodan erwischen“, sagte Jesso Tamir.

## 5.

Gesil behielt recht mit ihrer Vermutung. Die Armadamonture gruben sich mit Hilfe des grünen Lichts immer tiefer durch die Segel der Weißen Raben, bis die ersten Konturen des Lebensbrunnens sichtbar wurden.

„Wozu das alles?“ fragte sie erstaunt, „Im Lebensbrunnen befindet sich nur die abgestorbene Masse Ordobans. Damit können sie nichts anfangen, Oder doch?“

Bin Energiestrahl schlug wenige Meter neben ihnen ein, und ein gleißend heller Lichtball entstand. Ein Stück des turmähnlichen Gebäudes brach heraus und stürzte in die Tiefe, Gucky und Gesil reagierten gleichzeitig. Sie lenkten ihre SERUNS über eine Mauer hinweg und flogen zu einigen aufgefalteten Segeln hinüber, zwischen denen sie sich verstecken konnten. Von hier aus versuchten sie, den Schützen auszumachen.

„Nichts zu sehen“, sagte sie.

„Und ich höre auch nichts“, fügte er hinzu, „Es muß ein Armadamonteur gewesen sein.“

Wenige Meter neben ihnen blitzte es auf. Zerfetzte Segelteile wirbelten davon. Und dann schlügen in schneller Folge wenigstens zehn Energiestrahlen ein. Die Treffer rücken näher und näher.

Gesil und der Mausbiber verließen ihren Unterschlupf und glitten dicht über die Segel zu einem kastenförmigen Bau hinüber, der düster aus dem Berg der Weißen Raben emporragte.

Lautlos explodierte ein Geschoß neben ihnen. Splitter rasten in die Schutzschirme der SERUNS und ließen diese aufleuchten.

Gucky drehte sich um sich selbst, und dieses Mal konnte er einige große Armadamonture erkennen, die sich ihnen näherten. Aus mehreren Richtungen schwebten sie heran, und alle waren bewaffnet, als gelte es, eine ganze Armee zu bekämpfen.

Er hatte keine andere Wahl. Er flüchtete mit Gesil in das Innere des Loolandre.

„Ein phantastischer Erfolg“, schimpfte er, als sie zwischen einigen stillgelegten Maschinen landeten, „Jetzt haben wir nicht nur Nachor nicht geholfen, sondern sind auch noch vom Lebensbrunnen vertrieben worden.“

„Fangen wir doch bei Nachor wieder an“, schlug sie vor. „Vielleicht haben wir jetzt eine bessere Chance?“

„Warte. Ich höre etwas“, flüsterte er.

Bisher war es still gewesen. So sehr er seine telepathischen Sinne auch angestrengt hatte, der Mausbiber hatte kaum Kontakte zu den Intelligenzwesen im Loolandre gehabt, und auch diese waren unbefriedigend gewesen. Jetzt aber änderte sich die Situation. Er vernahm eine verwirrende Fülle von Gedanken.

„Ich weiß nicht, was geschieht, Gesil, Alles wird ganz andere. Ich höre etwas, Sie sind aufgeregt. Sie freuen sich. Etwas ungeheuer Wichtiges soll geschehen, Es hat mit Nachor zu tun. Sie haben etwas mit ihm vor.“

„Was?“ drängte sie. „Was haben sie mit ihm vor?“

„Das hab ich noch nicht herausgefunden.“

„Wir müssen es wissen, bevor es zu spät ist. Können wir nicht zu ihm gehen?“

„Ich versuche es. Sie bringen ihn gerade aus der großen Halle, in der wir ihn gesehen haben, Die Energieblase hat sich aufgelöst. Sie denken an Aufbruch, an Erfüllung.“

„Es sind positive Gedanken? Ich meine, sie sind nicht feindselig gegenüber Nachor?“

„Schwer zu sagen. Ich erkenne viele Gefühle.“

Gucky schüttelte den Kopf. Er hätte Gesil gern eine präzisere Auskunft gegeben, aber das konnte er nicht, weil es ihm nicht gelang, ein klares Bild zu gewinnen. Die Gefühle von Tausenden von Aytos und anderen Wesen mischten sich zu einem Gesamtbild, in dem das Positive überwog. Freude war das bestimmende Element. Doch bezog es sich auf die Tatsache, daß Nachor von dem Loolandre der Masse ausgeliefert war, daß er nichts zu seiner Befreiung tun konnte? Oder freuten sich die Aytos, weil etwas mit ihm geschah, das nicht mehr rückgängig zu machen sein würde?

Der Ilt teleportierte zusammen mit Gesil in einen langgestreckten Raum, in dem sich zahlreiche Blöcke und Säulen in unterschiedlichen Farben erhoben. Eine eigenartige Kraft ging von diesen Gebilden aus. Sie lahmt den Mausbiber weitgehend und verringerte seine parapsychische Potenz auf ein Mindestmaß.

Wesen, wie Gucky sie nie zuvor in der Armada gesehen hatte, schleppten Nachor von dem Loolandre durch den Raum auf eine Tür zu, durch die strahlend helles Licht hereinfiel. Sie gehörten zur Endlosen Armada, wie die Flammen über ihren Köpfen bewiesen. Jubelnde Aytos umgaben sie und den Armadaprinzen. Sie schoben ihn Schritt für Schritt weiter, und es half Nachor überhaupt nichts, daß er sich sträubte. In diesem Moment entdeckten einige Aytos die beiden ungebetenen Zeugen. Sie stießen schrille Schreie aus und warfen mit allerlei Gegenständen, die sie gerade zur Hand hatten, nach ihnen. Der Ilt wehrte diese mühelos ab, war jedoch machtlos gegen die Traktorfelder, die von einem Armadamonteur eingesetzt wurden. Eine unsichtbare Kraft packte ihn und schleuderte ihn zusammen mit Gesil durch den Raum. Gucky blieb nur eine Möglichkeit - die Flucht durch eine Teleportation.

Die erneute Niederlage erbitterte ihn.

„Ich laß dich für einen Augenblick allein“, rief er Gesil zu.

„Was hast du vor?“

„Ich hole Nachor heraus.“

Sie wollte Einspruch erheben, doch der Ilt war schon verschwunden. Er materialisierte unmittelbar neben dem Armadaprinzen. Er sprang diesem in die Arme und versuchte, mit ihm zu teleportieren, um ihn auf diese Weise aus dem Kreis der Aytos zu entführen. Doch der erwartete Effekt blieb aus. So sehr Gucky sich auch bemühte, es gelang ihm nicht, zusammen mit dem Armadaprinzen zu fliehen.

Dann prasselten auch schon zahllose Gegenstände auf ihn herab. Wurfbolzen schlugen klimpend gegen seine Sichtscheibe, und einige Armadamonture griffen nach ihm.

Er kehrte zu Gesil zurück, was ihm mühelos gelang.

„Ich begreife das nicht“, stöhnte er. „Wieso konnte ich Nachor nicht mitnehmen? Ohne ihn kann ich springen, mit ihm geht überhaupt nichts.“

„Sie schirmen ihn ab. Irgendwie. Ich spüre es ganz deutlich. Sie haben eine Kraft freigemacht oder entwickelt, die sie vorher nicht gehabt haben.“

„Sie bringen ihn zum Lebensbrunnen. Ich habe einige Gedanken erfaßt, aus denen das klar hervorgeht. Aber ich habe nicht die geringste Ahnung, wozu. Was soll das? Wollen sie ihn umbringen? Das könnten sie doch auch hier unten tun. Beleben können sie den Brunnen nicht. Ich verstehe das nicht. Mir ist alles schleierhaft, und das paßt mir überhaupt nicht.“

Sie lächelte.

„Glaube nur nicht, daß ich zufrieden bin. Bis jetzt haben wir uns eine Schlappe nach der anderen geholt. Es wird Zeit, daß die Aytos mal eins auf die Nase kriegen.“

„Wenn ich könnte, würde ich jedem einzelnen von ihnen eins auf die Nase geben. Darauf kannst du dich verlassen. Ich habe es sogar schon versucht.“

„Ich glaube, wir haben nur noch eine Möglichkeit. Wir müssen wieder zur Senke. Dort können wir aus sicherer Entfernung beobachten, was geschieht.“

„Und wenn es Nachor an den Kragen geht?“

„Dann müssen wir noch einmal in die Vollen gehen. In der allergrößten Not mußt du zur BASIS zurückkehren und Hilfe von dort holen. Aber noch glaube ich, daß wir es allein schaffen können.“

„Der Meinung bin ich allerdings auch“, schwindelte der Mausbiber. Er fürchtete, daß sie zu schwach waren, um Nachor helfen zu können, aber er hielt es für verfrüht, schon jetzt Unterstützung von der BASIS zu holen. Dort hätte er ja zugeben müssen, daß Gesil und er das Problem nicht bewältigen konnten, und das war etwas, was Gucky nur einzustehen bereit war, wenn ihm wirklich nichts anderes übrig blieb.

Wieder kehrten sie in die Senke zurück, und es gelang ihnen, sich in einer Falte eines Segels zu verbergen. Ein aus zahllosen Röhren zusammengesetzter Armadamonteur mit gefährlich aussehenden Greifwerkzeugen kauerte kaum fünf Meter von ihnen entfernt in einer Vertiefung. An einer senkrecht emporsteigenden Stange befanden sich zwei Objektive, doch sie waren auf den Lebensbrunnen gerichtet. Der Roboter bemerkte Gucky und Gesil nicht.

Der Lebensbrunnen war etwa fünfzig Meter von den beiden entfernt, und er lag deutlich tiefer als ihr Versteck. Mittlerweile war er freigeräumt worden, so daß Gesil und der Ilt sogar die abgestorbene Masse Ordobans erkennen konnten.

Über dem Brunnen spannte sich ein schimmernder Energiebogen. In diesem hielt sich offenbar die für die Aytos notwendige Atemluft, denn die Vierarmigen kamen nun mit Nachor aus der Tiefe herauf. Sie hatten dem Armadaprinzen eine Atemmaske über das Gesicht geschoben, brauchten aber selbst keine Geräte dieser Art. Sie konnten sich frei bewegen.

Nchor hatte jeden Widerstand aufgegeben. Offenbar willenlos ließ er sich von den Aytos zum Lebensbrunnen führen. An seinem Rand blieb er stehen.

Gucky versuchte abermals, zu ihm zu kommen. Er konzentrierte sich auf die Teleportation und sprang, als er sicher zu sein glaubte, daß er es schaffen würde. Doch schon im nächsten Moment war er wieder an der

Seite Gesils. Diese hörte ihn schreien, und dann schwiebte er in seinem SERUN davon. Sie folgte ihm, griff nach ihm und zog ihn nach unten. Vergeblich sprach sie ihn an. Der Ilt hatte das Bewußtsein verloren.

Gesil blickte zum Lebensbrunnen hinüber.

Sie erstarnte. Sie glaubte, ihren Augen nicht trauen zu dürfen, denn sie sah, daß Nachor von dem Loolandre unbedrängt von den Aytos in den Brunnen sprang und in der abgestorbenen Masse Ordobans verschwand.

Er wird darin ersticken! fuhr es ihr durch den Kopf. Er kann es unmöglich überleben.

Die Masse Ordobans reagierte.

Sie verfärbte sich plötzlich, und ein geheimnisvolles rotes Licht ging von ihr aus. Es breitete sich mehr und mehr aus, bis es schließlich eine Art Lichtdom über dem Lebensbrunnen bildete.

\*

Auf den Gängen zur Hauptleitzentrale standen zahlreiche Männer und Frauen zusammen und diskutierten über die bevorstehende Show, die angeblich die größte des Universums werden sollte, und von der sich niemand so recht vorstellen konnte, wie und vor allem Wo sie veranstaltet werden sollte.

Perry Rhodan zuckte mit den Schultern, als ihn einer der Männer daraufhin ansprach.

„Tut mir leid“, erwiderte er. „Ich habe auch keine Ahnung.“

Er betrat die Hauptleitzentrale, in der sich die wichtigsten Persönlichkeiten der BASIS eingefunden hatten. Taurec und Vishna standen zusammen am Hauptschott. Sie blickten auf, als Rhodan kam.

„Die BASIS scheint sich mittlerweile in ein Tollhaus zu verwandeln“, sagte Rhodan. „Ich habe von sprechenden Türen und Wänden, Augen auf Tellern, albernen Robotern und allerlei Unsinn mehr gehört.“

„Typisch Tiryk“, entgegnete Taurec abfällig.

Damit gab er dem Terraner eine weitere Bestätigung dafür, daß sie es mit einem Kosmokraten zu tun hatten, und er bestärkte ihn in seiner Überzeugung, daß von diesem keine Gefahr für die BASIS ausgehen konnte.

„Ist es nicht an der Zeit, daß du uns etwas mehr über Tiryk erzählst?“ fragte er.

„Ich wüßte nicht, was“, erwiderte der Kosmokrat.

„Ich bitte dich, Taurec. Wir brauchen Informationen. Du solltest dich nicht wieder verschließen.“

„Es ist lange her, daß ich Tiryk begegnet bin“, wich Taurec aus, „Ich habe keine aktuellen Informationen.“

„Und du, Vishna?“

„Tut mir leid, über Tiryk weiß ich so gut wie nichts.“

Rhodan fühlte, daß beide nicht die Wahrheit sagten, und er fragte sich, warum sie sich so verhielten. War in der Vergangenheit irgend etwas zwischen ihnen und Tiryk vorgefallen?

Plötzlich ertönte eine Musik, die an einen Fanfarenstoß erinnerte. Sie brach aus allen Lautsprechern der Zentrale, und auf den Bildschirmen erschien eine rötliche Sonne, die heftig pulsierte. Silbrig glänzende Strahlen gingen von ihr aus.

„Männer und Frauen der BASIS“, hallte eine angenehm klingende Stimme.

In der Hauptleitzentrale wurde es still. Rhodan blickte Taurec an. Er bemerkte, daß sich dessen Mund abfällig verzog. Es war unübersehbar, daß der Kosmokrat Tiryk keine großen Sympathien entgegenbrachte. Vishnas Gesicht war starr. Es verriet keine Gefühle.

„Tiryk“, sagte jemand. „Er hat eine Nachricht für uns.“

„Jetzt geht es los“, flüsterte ein anderer. „Die Show beginnt.“

Auf dem Hauptbildschirm erschien der Schattenriß einer humanoiden Gestalt vor einem leuchtend roten Hintergrund, und eine aufreizende Melodie ertönte - zunächst in einem sehr langsam, fast behäbigen Rhythmus, der sich dann aber rasch steigerte und die Männer und Frauen der BASIS in ihren Bann zog.

Allmählich gewann die Gestalt auf dem Bildschirm deutlichere Konturen. Einzelheiten wurden sichtbar. Sie trug eine Kombination aus einem blauen, kostbar aussehenden Stoff, einen breiten, reich verzierten Gürtel und wadenhohe, dunkle Stiefel. Ganz zum Schluß tauchte das Gesicht aus dem Dunkel, und ein Raunen ging durch das Raumschiff.

„Nachor“, sagte Fellmer Lloyd in der Zentrale. „Es ist Nachor von dem Loolandre.“

Die Verwirrung hätte kaum größer sein können. Der Mann auf dem Bildschirm sah tatsächlich so aus wie der Armadaprinz. Das Facettenauge auf seiner Stirn leuchtete in dem gleichen Rubinrot.

Und doch war etwas an ihm, das einen Unterschied deutlich machte. Der Gesichtsausdruck war anders. Er kennzeichnete eine Persönlichkeit, die nicht mit der des Armadaprinzen übereinstimmte.

„Nein. Es ist nicht Nachor“, bemerkte Ras Tschubai. „Er sieht nur so aus.“

„Es ist Tiryk“, stellte Vishna klar. „Es ist der Kosmokrat Tiryk.“

Rhodan blickte auf den Hauptbildschirm, und er fragte sich, warum der Kosmokrat wirklich gekommen war.

Ganz sicher nicht nur, um für unsere Unterhaltung zu sorgen, dachte er. Es müssen andere, gewichtigere Gründe sein. Wie auch immer - wir werden es bald erfahren.

„Ich stehe hier vor euch, um euch die größte Show des Universums zu bieten“, erklärte Tiryk mit machtvoller Stimme. „In einigen Sekunden materialisiert das Festzelt auf der BASIS. In ihm werden wir die Show präsentieren, eine atemberaubende Show, wie sie noch keiner von euch jemals erlebt hat.“

Im nächsten Moment war nur noch der Schattenriß Tiryks auf dem Bildschirm zu sehen, und der auch verblaßte allmählich.

Irgend jemand schaltete auf die Außenkameras um, so daß die Oberseite der BASIS sichtbar wurde. Gerade rechtzeitig, denn Sekunden später erschien aus dem Nichts heraus ein silbern schimmerndes Zelt von gewaltigen Dimensionen, das sich mit dem Schiff verankerte.

„Sicherheitsprüfungen durchführen“, befahl Rhodan. „Das Zelt wird untersucht. Ich will sicher sein können, daß niemand von uns gefährdet ist, wenn er die BASIS verläßt und das Zelt betritt. Fellmer, du übernimmst das.“

„Du glaubst doch nicht, daß uns der Kosmokrat eine Falle stellt?“ entgegnete der Telepath.

„Er sicherlich nicht, aber er ist nicht allein. Wenn er wirklich eine so große Show abziehen will, dann braucht er Tausende von Helfern, und es wäre ein Fehler, ihnen allen blind zu vertrauen.“

„Im Zelt ist ausreichend Platz für alle Besatzungsmitglieder der BASIS“, erläuterte eine kühl und distanziert klingende Stimme, die aus den Lautsprechern kam. „Das Zelt besteht aus Formenergie und enthält eine Atmosphäre, die den Lebensbedürfnissen der Besatzung angepaßt ist. Es kann nur durch die Schleusen der BASIS betreten werden und ist mit allen notwendigen Sicherheitssystemen versehen.“

Rhodan nickte Fellmer Lloyd zu und antwortete damit auf die unausgesprochene Frage, ob trotz dieser Erklärung eine Überprüfung stattfinden sollte.

„Wir danken für die Einladung, Tiryk“, sagte Rhodan. „Ein Spezialistenteam wird das Zelt auf seine Sicherheit untersuchen. Die Besatzung wird es erst betreten, wenn wir festgestellt haben, daß es wirklich in allen Punkten unseren Anforderungen entspricht.“

„Die Spezialisten sind mir willkommen“, antwortete Tiryk. „Sie sollen sich beeilen, denn unsere Zeit ist knapp bemessen.“

Fellmer Lloyd verließ die Zentrale, um das Spezialistenteam zusammenzustellen.

Rhodan folgte ihm, nachdem er einige Worte mit Taurec und Vishna gewechselt hatte. Vor dem Hauptschott stieß er auf Horvat Gool und Jesso Tamir. Er erkannte sofort, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war, als Gool auf ihn zutrat.

„Ich muß dich sprechen, Perry“, sagte der DNS-Ingenieur.

„Gern“, erwiderte der Aktivatorträger. „Hängt es mit der Show zusammen?“

„Nein. Es geht um einen Mord“, erklärte Gool.

\*

Die Ordobanmasse begann zu brodeln, nachdem Nachor von dem Loolandre darin versunken war. Der rote Lichtdom wurde immer heller. Er leuchtete so intensiv, daß zahllose Einzelheiten in der Senke erkennbar wurden - die Spitzen der Bauten, die aus dem Gewirr der Segel emporragten und vor allem die Segel selbst.

Gucky begann zu stöhnen.

„Was hast du?“ fragte Gesil besorgt.

„Kopfschmerzen.“

„Ich habe so ein Pochen im Kopf“, entgegnete sie. „Es ist unangenehm, aber durchaus zu ertragen.“

„Bei mir ist es schlimmer“, ätzte der Ilt. „Mir ist, als ob mir gleich der Kopf platzen müsse.“

Er wich vor dem Brunnen zurück.

„Es geht von dem Lichtdom aus. Impulse. Psi-Impulse. Sie werden härter. Ordoban ist nicht tot.“

Er legte sich die Hände an den Helm seines SERUNS, so daß Gesil fürchtete, er werde ihn öffnen.

„Vergiß nicht, wo wir sind“, sagte sie vorsorglich.

„Keine Angst. Ich habe nicht den Verstand verloren.“

Sie blickte zum Brunnen hinüber, an dem sich weit über tausend Aytos und wenigstens noch einmal soviel Angehörige anderer Armadamavölker versammelt hatten.

„Irgend etwas ist anders geworden“, sagte sie.

„Ja - vom Brunnen gehen Impulse aus. Ich sagte es doch.“

„Nein. Das meine ich nicht.“ „Es bringt mich um. Wir müssen weg hier. Für Nachor ist es sowieso zu spät.“

„Siehst du es nicht, Gucky?“ „Ich kann überhaupt nichts mehr sehen. Ich habe die Augen zu.“

„Dann öffne sie.“

„Es geht nicht. Es schmerzt zu sehr.“

„Aber du mußt mit helfen. Etwas hat sich verändert, und ich erkenne nicht, was es ist.“

Ein Schrei klang in ihren Helmlautsprechern auf.

„Sie haben uns entdeckt, Gesil. Schon wieder.“

Drei tellerförmige Armadamontiere flogen auf sie zu. Die Projektoren ihrer Energiekanonen blitzten. Unmittelbar neben ihnen schienen die Segel der Weißen Raben zu explodieren.

„Es sind die Armadaflammen“, erkannte sie plötzlich. „Sie brennen unruhig. Sie flackern.“

„Das ist doch jetzt völlig egal“, erwiderte er, während er mit ihr flüchtete. Sie glitten unter einigen zusammengefalteten Segeln hindurch, die eine Art Zelt bildeten. Hinter und neben ihnen schlugen Energiestrahlen ein und explodierten Geschosse. In ihren Helmlautsprechern klangen immer wieder Schreie auf.

„Die Armadisten drehen durch“, befürchtete Gesil.

„Dann geht es ihnen nicht anders als mir“, klagte der Mausbiber.

„Es muß mit den Flammen zusammenhängen“, vermutete sie, während sie vor einer Schleuse verharrete. Sie drehte sich zu dem Ilt um. „Kannst du nicht teleportieren?“

„Ich kann noch nicht einmal denken.“

„Das ist auch viel schwerer.“

„So was kann nur eine Frau behaupten.“

Etwa dreißig Meter von ihnen entfernt, tauchten mehrere Monteure und Aytos auf. Sie waren bewaffnet. Gesil öffnete hastig das Schleusenschott und schob Gucky hindurch. Sie war sich darüber klar, daß er sie längst mit seinen parapsychischen Kräften in Sicherheit gebracht hätte, wenn er dazu in der Lage gewesen wäre. Daher kam es nicht überraschend für Sie, daß er sie bat, ihm zu helfen, als sie die Schleuse passiert hatten.

„Sicher geht es mir gleich wieder besser“, brachte er mühsam hervor.

Sie schloß das Schott hinter sich und hörte, wie ihre Verfolger in die Schleuse drängten und über Funk Alarm schlugen. Nichts schien Wichtiger für sie zu sein, als sie zu stillen und zu töten, so wie sie es mit Nachor von dem Loolandre gemacht hatten:

„Haben sie ihn wirklich getötet?“ fragte sie sich.

„Was sagst du?“ stöhnte Gucky.

„Ich habe nur überlegt, ob Nachor wirklich tot ist.“

Der Mausbiber antwortete nicht, und sein Schweigen war für Gesil beredter als tausend Worte. Für ihn schien sicher zu sein, daß es den Armadaprinzen nicht mehr gab.

„Ich kehre nicht zur BASIS zurück, bevor ich es genau weiß“, erklärte sie.

Er zog sie mit sich in einen Gang hinein, der in eine Maschinenhalle mündete. Hinter stationären Armadamonteuren versteckt, warteten sie auf ihre Verfolger. Diese kamen schon wenig später. Die Armadisten hatten ihre Raumzüge geöffnet. Sie schrien aufgeregt durcheinander, und keiner schien so recht zu wissen, um was es eigentlich ging.

Jetzt sah Gesil deutlich, daß die Armadaflammen schwächer brannten als sonst. Einige flackerten, als ob ein leiser Windzug genügte, sie endgültig auszublasen.

Verwirrt fragte sie sich, was das zu bedeuten hatte. Warum veränderten sich die Armadaflammen ausgerechnet jetzt? Hatte dies etwas damit zu tun, daß Nachor von dem Loolandre in den Lebensbrunnen gestürzt war?

Natürlich! dachte sie. Das muß die Antwort sein!

Sie stieß Gucky warnend an, weil er aufstöhnte. Die Verfolger waren zu nah. Sie konnten ihnen nicht entkommen, wenn sie sie jetzt entdeckten.

Gucky gestikulierte heftig. Er schlug sich beide Hände gegen den Helm. Offenbar waren die Schmerzen so groß geworden, daß er meinte, sie nicht mehr ertragen zu können.

Sie legte die Arme um ihn und zog ihn mit sich. Lautlos schwebten sie durch die Halle und entfernten sich dabei immer mehr von den Robotern und den Armadisten. Geschickt nutzte Gesil die Deckungsmöglichkeiten.

„Sie müssen hier irgendwo sein“, klang eine Stimme aus ihren Helmlautsprechern. „Ich spüre ihre Körperenergie.“

Sie ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Zusammen mit dem Ilt sank sie in einen tiefen Schacht.

Und abermals vernahm sie eine Stimme. Doch dieses Mal kam sie nicht aus den Lautsprechern, sondern aus ihr selbst heraus. Sie wisperte in ihr, und sie meinte, etwas fühlen zu können, was unendlich zart und behutsam durch ihren Kopf kroch.

„Helft!“ flüsterte es.

„Gucky?“

„Nein, ich bin es nicht. Ich habe es auch gehört, aber ich weiß nicht, woher es kommt.“

„Wer bist du?“

„Helft. Ihr könnt es. Ihr allein.“

„Wem sollen wir helfen?“ fragte sie laut. „Dir?“

„Nicht mir. Ihm.“ Die Stimme war wie ein Hauch, und Gesil merkte, daß sie nicht zu sprechen brauchte, um sich verständlich zu machen. Es genügte, daß sie die Antwort dachte, und diese Methode hatte darüber hinaus den Vorteil, daß sie ihre Verfolger nicht aufmerksam machte.

„Wer ist er?“

„Nachor von dem Loolandre.“

„Erlebt?“

„Ja, er lebt, aber er braucht eure Hilfe.“  
„Wir sollen zum Lebensbrunnen zurückkehren?“  
„Nicht dorthin. In die Halle, in der ihr die Energieblase gesehen habt.“  
„Was ist dort?“  
„Die Antwort.“  
„Was für eine Antwort?“  
„Frage nicht. Hilf ihm, wenn du dich wirklich Freund nennen willst.“  
„Wir werden ihm helfen. Aber wie können wir das?“  
„Du wirst es erkennen.“  
Gesil horchte in sich hinein. Sie spürte, daß es noch eine telepathische Verbindung zu der Stimme gab, aber sie konnte sie nicht mehr nutzen.  
„Hast du es gehört, Gucky?“  
„Ich sterbe“, ächzte der Mausbiber. „Die Psi-Impulse bringen mich um. Wir müssen den Loolandre verlassen.“  
„Hast du nicht gehört? Wir müssen Nachor helfen. Er lebt noch, aber nicht mehr lange, wenn wir nichts tun.“  
Minutenlang schwieg der Mausbiber. Er kämpfte verzweifelt gegen den Einfluß der Psi-Impulse, und allmählich gelang es ihm, sich zumindest teilweise gegen sie abzuschirmen. Die Kopfschmerzen ebbten ab, verschwanden aber nicht ganz.  
„Wo sind wir, Gesil?“ fragte er.  
Sie erklärte es ihm und wiederholte, was die wispernde Stimme ihnen mitgeteilt hatte.  
„Wir können etwas tun, um Nachor zu retten“, schloß sie ihren Bericht.  
„Wir müssen nur die Halle wiederfinden, in der er in der Energieblase gewesen ist.“  
„Das schaffe ich nicht“, stöhnte Gucky.  
„Dann ist Nachor endgültig verloren.“  
„Wir müssen uns einen Ayto schnappen. Er muß uns führen. Verstehst du denn nicht? Ich kann nicht teleportieren. Etwas blockt mich ab.“ Sie sanken in einen Raum, an dessen Wände sich säulenartige Behälter erhoben. In diesen pulsierten farbige Flüssigkeiten. Von Armadisten war nichts mehr zu sehen.  
„Tu etwas, Gesil“, drängte der Ilt. „Ich ertrage es nicht mehr.“  
Seine Stimme wurde schwächer und schwächer und erstarb schließlich ganz.  
Gucky hatte das Bewußtsein verloren.  
Gesil schloß die Augen und zwang sich zur Ruhe. Bisher hatte sie sich auf den Mausbiber verlassen. Doch damit war es nun vorbei. Die Lage hatte sich grundlegend geändert. Jetzt war Gucky auf sie angewiesen.

## 6.

„Mord?“  
Rhodan blickte Horvat Gool Zweifelnd an.  
„Weißt du, wovon du redest?“  
„Er sagt die Wahrheit“, mischte sich Jesso Tamir ein. „Außerdem ist er von zwei Männern überfallen worden, die beide ausgesehen haben wie Ras Tschubai. Ich war Zeuge.“  
„Ich hätte nicht gedacht, daß sich die ganze Sache so ausweiten würde“, fügte Gool hinzu.  
Rhodan überlegte nicht lange. Er rief Ras Tschubai zu sich und unterrichtete ihn über das, was ihm die beiden Wissenschaftler mitgeteilt hatten. „Ich übernehme die Untersuchung“, erklärte sich der Mutant bereit. Er war sich dessen sicher, daß er den Fall bald abgeschlossen haben würde.  
„Gut“, dankte ihm Rhodan. „Ich möchte anschließend einen ausführlichen Bericht haben.“ Er lächelte Gool aufmunternd zu. „Vielleicht erweist sich doch alles nur als übler Scherz.“ „Ich nehme nicht an, daß ihr zur Show gehen wollt“, sagte der Teleporter zu den beiden Wissenschaftlern. „Nicht nach einem solchen Zwischenfall. Ich habe Fame gekannt.“  
Gool blickte ihn an. Ihm war ein Gedanke gekommen, der ihn selbst überraschte.  
„Du meinst, dies alles hat mit der Show zu tun?“  
„Nein. Ganz bestimmt nicht“ erwiderte der Mutant. „Ich bin überzeugt davon, daß wir das scharf voneinander trennen müssen.“  
Rhodan nickte den beiden Wissenschaftlern zu und ging weiter. Ein Strom von Besatzungsmitgliedern schob sich über die Gänge zur Schleuse hin, die über dem Vorderteil der BASIS lag. Durch sie konnte man ins Zelt kommen. Doch hoch hatte Fellmer Lloyd den Weg nicht freigegeben.  
Die Männer und Frauen befanden sich in einer ausgelassenen Stimmung. Sie freuten sich auf die Unterhaltung, die man ihnen bot. Viele von ihnen stellten Spekulationen über die Art der Darbietungen an. Einige sprachen Rhodan an und fragten ihn, ob er Programminformationen erhalten habe. Er mußte sie enttäuschen. Er konnte ihnen nichts sagen, da er selbst nichts wußte. Er hatte sich Gedanken über das

Angebot gemacht, so wie alle anderen auch. Die Behauptung, daß es sich um die größte Show des Universums handelte, hielt er auf jeden Fall für eine Übertreibung. Aber er war davon überzeugt, daß Tiryk ihnen zumindest etwas Außergewöhnliches und überaus Sehenswertes bieten würde.

Er schob sich durch die Menge, und man machte ihm bereitwillig Platz, weil die meisten hofften, daß sie schneller Zugang zum Zelt finden würden, wenn Rhodan ihnen voranging. Tatsächlich brauchte der Aktivatorträger nicht lange zu warten, nachdem er die Schleuse erreicht hatte. Er rief Fellmer Lloyd über Funk.

„Es ist alles in Ordnung, Perry“, antwortete dieser, und unmittelbar darauf öffnete er die Schleuse. „Wir haben das Zelt gründlich untersucht.“

Es könnte nicht sicherer sein. Es ist so fest mit der BASIS verbunden, als hätten wir es schon immer mitgeschleppt.“

Zusammen mit Rhodan betrat er das Zelt, und die Menge drängte sich hinterher. Um eine strahlend weiße Vorführfläche herum erhoben sich die Sitzreihen. Sie boten ausreichend Platz für alle Besatzungsmitglieder. Roboter schwieben auf Antigravfeldern aus der Höhe der Kuppel herab und boten den Zuschauern Erfrischungen und kleine Näscherien an.

„Köstlichkeiten dieser Art haben wir lange entbehren müssen“, sagte der Telepath, während er eine Frucht aß. „Tiryk weiß, womit er uns gewinnen kann.“

Musik klang auf. Es war eine heitere Musik, die eine angenehme Stimmung aufkommen ließ und zugleich die Spannung vor der ersten Darbietung steigerte.

Plötzlich griff sich Rhodan an den Kopf. Gleichzeitig begann seine Armadaflamme zu flackern.

„Was hast du?“ fragte Fellmer Lloyd.

„Nichts weiter. Nur etwas Kopfschmerzen.“

„Kopfschmerzen? Du?“

„Ja. Warum nicht?“

„Ist dein Zellaktivator nicht in Ordnung?“

„Ach, es ist nichts. Ist schon vorbei.“

Der Telepath blickte ihn besorgt an. Er wußte, daß Rhodan nicht die Wahrheit sagte. Die Kopfschmerzen hielten an.

„Deine Flamme ist unruhig, Perry.“

„Das hat nichts zu bedeuten.“ Rhodan massierte sich die Schläfen mit den Fingerspitzen, und er hatte das Gefühl, die Kopfschmerzen damit vertreiben zu können. „Ich mache mir Sorgen um Gesil. Sie ist schon zu lange weg.“

„Ich habe versucht, Kontakt mit ihr zu bekommen“, erwiderte der Mutant. „Es ist mir nicht gelungen. Auch Gucky habe ich nicht erwischt. Irgend etwas schirmt die beiden ab.“

„Wir werden uns um sie kümmern. Wenn wir in einer Stunde noch nichts von ihnen gehört haben, schicken wir Ras hinterher.“

„Ich werde ihn begleiten“, bot sich Lloyd an. „Ras ist kein Telepath. Er würde sie ohne meine Hufe nicht finden.“

Rhodan lächelte dankbar.

Über der weißen Arena blitzte es auf. Lichtkaskaden schossen aus dem Nichts in die Höhe und entfalteten sich unter der Kuppel des Zeltes zu phantastischen Gebilden. Aus ihnen sprühten funkelnde Blitze, und in weitem Bogen regnete Licht auf die Menge herab. Die Farbe des Lichtes wechselte im Rhythmus der Musik, und immer neue Formen entstanden unter dem Zelt. Sie begeisterten die Menge und rissen sie zu Beifallsstürmen hin.

Dann senkte sich ein funkensprühender Ball über der Arena herab, und erst jetzt merkten die meisten Zuschauer, daß dort ein Kampf zwischen einem düsteren, vielarmigen Wesen und einem Menschen ausgetragen wurde. Die beiden Körper wirbelten über die Arena, schnellten sich in die Höhe, übersprangen einander und schienen von jeglicher Schwerkraft befreit. Schwerter flogen zischend durch die Luft, klirrten gegen einander und wirbelten von unsichtbaren Kräften getragen davon.

„Unglaublich“, staunte Fellmer Lloyd. „Es ist, als ob die beiden Kämpfer tanzen, als ob sie körperlos wären.“

Rhodan wurde sich der Musik bewußt, die jede Faser seines Körpers in Schwingung zu bringen schien und ihn seine Umgebung vorübergehend vergessen ließ.

Die Show hatte begonnen, und sie versetzte die Zuschauermenge schon in den ersten Sekunden in einen Taumel der Begeisterung. Danach folgten Darbietungen, die vor Erotik prickelten, voller Überraschungen waren, die Zuschauer durch unerwartete Lösungen verblüfften oder diese ob der überschäumenden Phantasie ins Staunen versetzten.

Tiryk ließ fremdartige Wesen in der Arena auftreten, von deren Existenz bisher niemand an Bord der BASIS etwas geahnt hatte. Er ließ magische Tricks vorführen, bei denen selbst die Mutanten nicht feststellen konnten, wo die Grenze zwischen Täuschung und Magie lag. Einer der Künstler ließ aus dem Nichts heraus einen riesigen Raubsaurier in der Arena erscheinen, und es schien, als gerate das Tier außer

Kontrolle. Während das Publikum entsetzt aufsprang, verwandelte er es in fünf freundliche Wesen, die nichts anderes im Sinn zu haben schienen, als sich von ihrem Meister liebkosen zu lassen.

Künstler fremder Völker tauchten auf und führten Instrumente, Kampfgeräte und Spielzeug vor. Sie schlugen die Zuschauer in ihren Bann. Selbst Rhodan, der sich bemühte, Distanz zu wahren, konnte sich der Faszination der Show nicht entziehen.

„Er hat nicht übertrieben“, sagte Fellmer Lloyd, während eine Gruppe von pilzhähnlichen Wesen eine umwerfend komische Pantomimen-Show vorführte; „Eine solche Mischung aus Phantasie, Spannung, Erotik, Humor, Exotik und Magie habe ich noch nie erlebt.“

Rhodans Blicke fielen auf Taurec, der einige Meter von ihm entfernt saß. Das Gesicht des Kosmokraten sprach Bände. Taurec war irritiert und gereizt; Er wollte und konnte sich mit dem Erscheinen Tiriks nicht abfinden. Immer wieder sah er Vishna an, die neben ihm Platz genommen hatte, aber sie schien dies nicht zu bemerken.

Während Rhodan noch überlegte, was in ferner Vergangenheit zwischen den drei Kosmokraten vorgefallen sein mochte, wurde es still im Zelt.

Ein funkensprühender Lichtball aus ständig wechselnden Farben rollte heran, platzte zischend im Mittelpunkt der Arena auseinander, und Tirik trat aus ihm hervor. Er breitete die Arme aus und streckte sie in die Höhe. Musik setzte ein. Und sie zwang die Männer und Frauen der BASIS zur Ruhe und Aufmerksamkeit.

„Er will uns etwa sagen“, murmelte Fellmer Lloyd. „Jetzt werden wir erfahren, um was es eigentlich geht.“

„Er sieht aus wie Nachor“, sagte Rhodan. „Ich erkenne keinen Unterschied. Er hat nur ein Auge, ein Facettenauge, und es ist rot. Er ist genauso groß wie der Armadaprinz, hat die gleiche Figur, und er bewegt Sich auch wie dieser. Bist du sicher, daß dies Tirik ist und nicht Nachor von dem Loolandre?“

„Ich kann seine Gedanken nicht lesen“, erwiderte der Telepath. „Dennoch bin ich absolut sicher. Dies ist nicht Nachor von dem Loolandre, sondern ein anderer.“

Rhodans Augen verdrehten sich, und er öffnete den Mund.

„Perry, was ist mit dir?“ fragte der Mutant betroffen.

Rhodan kippte ihm in die Arme. Er hatte das Bewußtsein verloren.

\*

Gesil war ratlos. Sie wußte nicht, was sie tun sollte. Auf der einen Seite wollte sie Gucky nicht allein lassen, aber der anderen Seite müßte sie irgend etwas unternehmen. Sie mußte zu der Halle kommen, in der Nachor von dem Loolandre in einer Energieblase eingeschlossen gewesen war.

Hinter Ihr räusperte sich jemand. Erschrocken fuhr sie herum. Eine bucklige Gestalt stand vor ihr. Sie war etwa einen Meter groß, hatte einen kahlen Kopf, eine faltige, runzelige Haut und zwei menschenähnliche Augen von unterschiedlicher Größe, Gesil wußte nicht, wer dieser Fremde war, fühlte sich aber nicht bedroht.

„Wer bist du?“ fragte sie.

„Du kannst Saddreyu zu mir sagen“, erwiderte er und trat langsam auf sie zu. Er trug enge graue Hosen, ein gelbes Hemd, das ihm bis an die Oberschenkel reichte, und einen schwarzen Umgang, der vorn kurz und offen, und im Rücken so lang war, daß er den Boden berührte. „Ich werde euch helfen.“

Er ging an Gesil vorbei und öffnete eine Tür zu einem matt beleuchteten Raum, in dem sich verschiedene, fremdartige Geräte befanden, die wie Stalagmiten und Stalaktiten angeordnet waren. Gesil schaltete den Antigrav Guckys so, daß sie diesen in seinem SERUN vor sich her schieben konnte. Sie folgte dem Buckligen.

„Was geschieht hier?“ fragte sie. „Was ist mit dem Armadaprinzen? Ist er tot?“

Saddreyu antwortete nicht. Stumm wies er auf eine rote Schale, die groß genug war, Gucky in sich aufzunehmen. Da Gesil keine andere Wahl hatte, ließ sie den Freund hineingleiten.

„Wir müssen zu der Halle, in der Nachor in der Energieblase gewesen ist“, drängte sie.

„Nicht nötig“, antwortete der Bucklige. „Er wird gleich wieder in Ordnung sein.“

Er hob seine zierlichen Arme und richtete sie auf die Schale. Gesil hörte den Mausbiber seufzen.

„Was ist los?“ fragte Gucky Sekunden später. „Wo bin ich überhaupt? Und wer ist dieser freundliche Glatzkopf neben dir, Gesil?“

„Das ist Saddreyu. Er hat dir geholfen.“

„Dann muß ich wohl etwas höflicher sein.“

„Das ist nicht nötig“, erwiderte der Bucklige. „Ich bin es gewohnt, unfreundlich behandelt zu werden. Es gab eine Zeit, da nannte man mich nur Mißgeburt.“

„Ich danke dir“, sagte Gucky. „Ich hätte mir nicht allein helfen können.“

„Was weißt du über Nachor?“ drängte Gesil.

„Er lebt“, antwortete Saddreyu.

„Aber wir haben gesehen, daß er im Lebensbrunnen versunken ist“, bemerkte der Mausbiber.

„Das hatte seinen Sinn.“

„Könntest du dich etwas eingehender darüber äußern?“

Der bucklige Zwerg kroch auf eine Maschine, setzte sich und schlug seufzend die Beine übereinander. Seine unterschiedlich großen Augen weiteten sich.

„Wir mußten Nachor von dem Loolandre in den Lebensbrunnen bringen und dort absenken. Wenn ihr den Eindruck gewonnen habt, daß das gegen seinen Willen geschah, so habt ihr euch geirrt. Er war mit allem einverstanden, allerdings waren einige Manipulationen etwas unangenehm für ihn.“

Das runzelige Gesicht Saddreyus glättete sich.

„Alles, was wir getan haben, diente lediglich dazu, Ordobans Persönlichkeit und Erinnerungen dem Armadaprinzen bewußt zu machen. Beide sind in Nachors Genen einprogrammiert.“

„Was geschieht, wenn ihm die Persönlichkeit und die Erinnerungen Ordobans bewußt sind?“ fragte Gesil.

„Nachors Persönlichkeit wird mit der Ordobans verschmelzen“, erklärte Saddreyu bereitwillig.

„Und wozu? Das alles muß doch einen Grund haben.“

„Nicht so ungeduldig, Gesil. Du wirst alles erfahren. Nachor hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie steht in einem engen Zusammenhang mit der Mentalsubstanz, die überall in der Endlosen Armada deponiert ist.“

Gesil und „Gucky schwiegen. Sie dachten über das nach, was sie gehört hatten. Niemand wußte, wo diese angesprochenen Mentaldepots innerhalb der Endlosen Armada waren, und wie sie aussahen.

„Es geschehen wichtige Dinge“, fuhr der Bucklige fort. „Nachor ist bereits aktiv geworden. Du hast die Impulse gespürt, die von dem Lebensbrunnen ausgegangen sind. Alle Armadisten fühlen die Kraft des Armadaprinzen.“

„Die Armadaflammen“, rief der Ilt. „Sie flackern. Sie werden schwächer. Hat auch das etwas mit Nachor zu tun?“

„Gewiß“, erwiderte Saddreyu. „In jeder der Armadaflammen ist ein mikroskopisch kleiner Teil der Ordoban-Energie integriert. Nachor, eng mit der Persönlichkeit Ordobans verbunden, will sich diese Energie jetzt zurückholen. Das ist der Grund dafür, daß viele Armadisten durchdrehen. Sie sind aggressiv und handeln irrational. Es ist nicht leicht, sie unter Kontrolle zu halten.“

„Und was geschieht jetzt?“ fragte Gucky. Ihm gelang es in zunehmendem Maße, die Psi-Emissionen des Lebensbrunnens abzublocken, so daß sie ihn nicht mehr beeinträchtigten.

„Wir kehren zum Lebensbrunnen zurück“, antwortete Saddreyu.

\*

Fellmer Lloyd brauchte nichts zu tun. Rhodan kam schon nach Sekunden wieder zu sich.

„Was war los?“ fragte er.

„Du warst bewußtlos.“

Rhodan schüttelte verwundert den Kopf und fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Ich fühle mich gut“, sagte er. „Tiryk will etwas bekannt geben, Perry. Vielleicht hängt es damit zusammen.“

„Unsinn. Ich erinnere mich. Es kam von außen. Von weit her. Vielleicht vom Loolandre.“

„Von außen? Was meinst du? Ich habe nichts gespürt, allerdings hatte ich mich voll auf Tiryk konzentriert.“

„Impulse“, erwiderte Rhodan. „Sie waren deutlich. Ich habe sie gefühlt wie Stiche.“

Fellmer Lloyd wollte noch etwas sagen, doch Rhodan bat ihn mit einer Geste, still zu sein. Er deutete auf den Kosmokraten, der im Lichtkegel eines Scheinwerfers stand.

„Hört mich an, meine Freunde“, rief Tiryk. „Ich habe eine wichtige Botschaft für euch.“

Es war so still, daß man nicht einmal das Rascheln der Kleidung oder ein mühsam gedämpftes Husten hörte. Die Männer und Frauen der BASIS bewegten sich nicht. Alle lauschten angespannt. Keiner wollte sich etwas entgehen lassen, und jedem schien klar zu sein, daß Tiryk die Show nur veranstaltet hatte, um eine möglichst hohe Aufmerksamkeit für seine Botschaft zu finden. Dieses Ziel hatte er fraglos erreicht.

„Die Umstände haben mich gezwungen, die Bereiche jenseits der Materiequellen zu verlassen. Ich hatte keine andere Wahl.“

Ein Lichtband bildete sich, das von Tiryk bis zu Rhodan reichte. Der Kosmokrat betrat es und schritt langsam auf den Terraner zu. Eine eigenartige Faszination ging von ihm aus. Sie schlug die Zuschauer in den Bann. Keiner konnte sich der besonderen Ausstrahlung dieser Persönlichkeit entziehen.

„Es geht mir darum, dich, Rhodan, vor einem tödlichen Fehler zu bewahren!“

Die Zuschauer hielten den Atem an.

Die Worte Tiryks machten eines deutlich. Rhodan hatte einen Weg eingeschlagen, der offenbar direkt in den Abgrund führte - nicht nur ihn, sondern alle, die ihn begleiteten. Der nächste Schritt auf diesem Weg war von entscheidender Bedeutung. Er konnte das Ende bedeuten.

Rhodan erhob sich von seinem Platz. Tiryk kam auf dem schimmernden Lichtband heran, bis nur noch wenige Schritte die beiden Männer voneinander trennten.

„Du meinst, ich bin drauf und dran, einen Fehler zu begehen? Was für einen Fehler?“

„Die Endlose Armada darf auf keinen Fall zur Hundertsonnenwelt fliegen“, antwortete der Kosmokrat, „denn diese hat sich in eine Chronodegeneration verwandelt. Das normale Plasma ist vom Dekalog durch Haßplasma ersetzt worden.“

Ein Raunen ging durch das riesige Zelt. Jedem der Zuschauer war klar, welche Folgen ein solcher Austausch haben könnte. Tiryk sprach noch nicht weiter. Er wartete, bis es wieder ruhig würde. Dann erläuterte er, was die meisten schon erkannt hatten.

„Rhodan, wenn Nachor von dem Loolandre und du dieser Degeneration zu nahe kommen, bedeutet dies für euch beide den Tod. Wenn ihr aber sterben solltet, kann TRIICLE-9 niemals mehr an seinen angestammten Platz zurückkehren.“

Das Facettenauge Tiryks wurde heller. Es schien zu einer eigenständigen Lichtquelle zu werden.

„Das wahre Chronofossil, Rhodan, ist der Planet Rando I. Er würde vom Dekalog neu erschaffen. Auf ihm befindet sich das normale Plasma von der Hundertsonnenwelt. Und dieses Plasma, Rhodan, nur dieses ist die Trägersubstanz deiner deponierten Mentalenergie.“

„Rando I“, wiederholte der Aktivatorträger. „Ich verstehe.“

„Rando I muß so schnell wie möglich angeflogen werden, damit der Dekalog keinen Verdacht schöpft. Nicht nur die BASIS soll dorthin fliegen, sondern auch die Endlose Armada.“

Tiryk drehte sich um und kehrte langsam über das Lichtband in die Arena zurück: Als er sie erreichte, verschwand er plötzlich. An seiner Stelle erschien ein in allen Farben schillerndes Echsenwesen, das mit einem akrobatischen Tanz begann.

„Komm. Wir gehen“, sagte Rhodan zu Fellmer Lloyd. Dieser schloß sich ihm Mit einem bedauernden Lächeln an, als er das Zelt verließ. Er hätte gern noch mehr von der Show gesehen.

Als Rhodan und der Telepath die Schleuse passiert hatten, trafen sie auf Taurec.

„Was sagst du dazu?“ fragte Rhodan den Kosmokraten.

Taurec zuckte mit den Schultern.

„Typisch Tiryk“, erklärte er abfällig. „Er braucht den großen Rahmen. Es muß ein wirkungsvoller Auftritt sein, bei dem er verkündet, um was es eigentlich geht. Er hat sich noch nie bescheiden können.“ Mit diesen Worten wandte er sich ab und ging davon. Rhodan blickte ihm nachdenklich nach. Das vorübergehend in ihm aufkommende Mißtrauen gegen Tiryk versiegte wieder. Taurec hatte abermals bestätigt, daß es sich bei diesem um einen Kosmokraten handelte. Das genügte, um Rhodan an die positiven Ziele Tiryks glauben zu lassen.

Er schaltete den Interkom an seinem Arm an, als dieser sich mit einem Rufsignal bemerkbar machte. Die Nachricht kam direkt von der Hamiller-Tube.

„Was ist los?“ fragte Lloyd.

„Gucky und Gesil melden sich nicht mehr“, antwortete Rhodan. „Der Kontakt zu ihnen ist abgebrochen. Armadaeinheiten bilden einen undurchdringlichen Wall um den Loolandre. Funkanrufe werden nicht befolgt. Die Armada schweigt.“

## 7.

Saddreyu legte einen leichten Schutzanzug an, als sie die Schleuse betrat. Dann führte er Gucky und Gesil in die Senke hinaus. Hier war mittlerweile eine Veränderung eingetreten. Die Senke war nicht mehr leer. Tausende von Armadisten verschiedenster Art waren eingetroffen und standen abwartend herum. Auffallend war, daß sich keiner von ihnen dem Lebensbrunnen auf mehr als etwa zweihundert Meter genähert hatte.

Das rote Licht über dem Lebensbrunnen war verschwunden. Dieser verbreitete jetzt eine farblose Helligkeit um sich.

Als die Armadisten Saddreyu sahen, rückten sie näher an den Brunnen heran, bis plötzlich Millionen von gleißend hellen Funken aus diesem emporschossen und für Minuten einen etwa fünfzig Meter hohen Pilz bildeten. Als dieser langsam verblaßte, begann es im Brunnen zu brodeln. Die Ordobanmasse, die als abgestorben angesehen worden war, pulsierte und hob sich wie überkochender Brei in einem Topf. Dann, als es schien, sie werde über den Rand des Brunnens quellen, platzte sie auseinander, und Nachor von dem Loolandre schwebte aus ihr empor. Er glitt über den Rand des Lebensbrunnens hinweg, setzte auf und trat Saddreyu einige Schritte entgegen.

Er hob beide Arme, und jetzt erkannte Gucky deutlich, daß er von einem schützenden Energiefeld umgeben wurde.

Er hat sich verändert! erkannte Gesil. Es ist nicht mehr der Nachor, den wir gekannt haben.

Sie täuschte sich nicht. Doch die Veränderung war nicht äußerlicher Art. In dieser Hinsicht war alles so wie vorher. Nachor von dem Loolandre aber wirkte nun reifer, in sich geschlossener. Er hatte das Charisma einer wirklich großen Persönlichkeit.

„Was ist mit ihm geschehen?“ fragte Gesil. „Das ist doch nicht mehr der Armadaprinz, der in den Brunnen gegangen ist.“

Saddreyu hob einen Arm und bestätigte ihr damit, daß sie recht hatte. Gleichzeitig signalisierte er ihr, daß sie schweigen möge.

„Nachors Persönlichkeit ist mit der Ordobans verschmolzen“, erläuterte er, wobei er sehr schnell sprach, als fürchte er, seine Worte nicht mehr zu Ende bringen zu können. „Er ist jetzt eine Synthese aus Nachor und Ordoban. Die Persönlichkeit Ordobans und dessen Erinnerungen, die in seinen Genen einprogrammiert waren, wie ihr wißt, sind nun voll erwacht. Sie sind in ihm gegenwärtig. Er ist nicht mehr nur Nachor von dem Loolandre, sondern Nachor-Ordoban.“

Plötzlich vernahmen Gucky und Gesil die Stimme Nachor-Ordobans.

Sie kam klar und deutlich aus ihren Helmlautsprechern und aus denen der nach Tausenden zählenden Zuschauermenge.

„Armadavölker“, sagte Nachor-Ordoban. „Hört mich an. Der Zeitpunkt ist gekommen, an dem ich euch allen danken möchte. Danken für eure Treue. Zugleich aber möchte ich euch auch um Vergebung bitten.“

Er machte eine wirkungsvolle Pause, in der er sich langsam um sich selbst drehte, so daß er die Menge nach und nach überschauen konnte.

„Ich habe euch alle mit Hilfe der Armadaflammen manipuliert. Es war ein sanfter Einfluß, den ich auf euch genommen hatte. Er hat euch nicht zu willenlosen Sklaven gemacht, aber er hat euch immerhin einen Teil eurer Freiheit genommen. Es war eine Manipulation. Ich leugne es nicht, und ich bitte euch um Vergebung. Ich verspreche euch, daß ich euch euren freien Willen zurückgeben werde.“

\*

Ras Tschubai brauchte fast eine halbe Stunde, bis er die komplizierten Apparaturen aufgebaut hatte, mit denen er auf Spurensuche gehen wollte. Er war kein Kriminalist. An Bord der BASIS gab es überhaupt keine Kriminalisten, wohl aber zahlreiche wissenschaftliche Geräte, die sich im Rahmen einer kriminalistischen Untersuchung einsetzen ließen.

Dazu zählte ein hochsensibles Infrarotgerät, das minimale Temperaturunterschiede auch nach Stunden noch feststellen und mit Hilfe einer angeschlossenen Positronik hochrechnen konnte.

Der Teleporter richtete die Infrarotkamera auf den Gangabschnitt, auf dem Horvat Gool mit den Tschubai-Doppelgängern gekämpft hatte. Jesso Tamir half ihm dabei.

„Schade“, sagte er. „Ich hätte die Show eigentlich ganz gern gesehen. Aber diese Untersuchung ist wichtiger, und sie läßt sich natürlich am besten durchführen, wenn wir nicht immer durch andere gestört werden, die meinen, hier unbedingt vorbeigehen zu müssen.“

Ras Tschubai schaltete die Kamera ein und ließ sie laufen. Nur Bruchteile von Sekunden vergingen, bis auf dem Monitorschirm ein Bild des Kampfplatzes erschien. In kontrastreichen Farben wurden die Flächen unterschiedlicher Temperatur herausgehoben. Zahllose Fußspuren wurden auf diese Weise sichtbar, vor allem aber Wärmeflächen auf dem Boden und an den Wänden.

„Das ist es“, sagte Ras Tschubai. „Der Beweis, den ich brauchte.“

Der DNS-Ingenieur blickte ihnverständnislos an.

„Beweis?“ fragte er. „Wieso?“

Jesso Tamir lachte. Er zeigte auf den Monitorschirm.

„Sieh doch hin“, forderte er ihn auf. „Die Farben zeigen ganz genau auf, wo du gelegen hast, nachdem man dich niedergeschlagen hat. Hier kannst du sehen, wie du dich an der Wand abgestützt hast, als du aufgestanden bist.“

„Die Kampfspuren sind klar zu erkennen“, erklärte der Teleporter.

„Dann hast du mir vorher nicht geglaubt?“

„Ehrlich gesagt - nein. Ich habe mir deine Personalakte von der Hamiller-Tube geben lassen, und da gab es eine Notiz, die mich skeptisch werden ließ.“

Horvat Gool stöhnte gequält.

„Ich hätte es wissen müssen“, sagte er zu Tamir. „Es ist lange her, aber die Schiffsleitung hat mich mal dabei erwischt, daß ich gelogen habe. Es sollte ein Ulk werden, aber der ging total daneben. Ich habe einen beträchtlichen Schaden angerichtet, niemand hat gelacht, und ich habe mich überdies noch bis auf die Knochen blamiert.“

„Ich habe keine solche Eintragung“, bemerkte Jesso Tamir ärgerlich.

„Ich weiß“, lächelte Ras. „Deshalb bin ich auch gleich mitgegangen.“

Gool fluchte leise vor sich hin. Er entfernte sich einige Schritte von den beiden, blieb nachdenklich stehen und kehrte dann zu ihnen zurück.

„Lassen wir die Aktennotiz mal“, schlug er vor. „Ich meine es wirklich ernst. Ich glaube, daß die BASIS in höchster Gefahr ist. FAME ist ermordet worden. Daran gibt es nicht den leisen Zweifel, und die Täter werden noch mehr von uns umbringen, wenn sie es für nötig halten.“

„Was könnte das Motiv sein?“ fragte Ras.

„Darüber habe ich die ganze Zeit nachgedacht“, erwiderte der Biologe. „Ich habe keines gefunden. Sie war neugierig. Sie wollte alles über die Show wissen. Vor allem hat sie nach der Gegenleistung gefragt, die wir erbringen müssen. Aber das kann doch nicht der Grund dafür sein, daß sie getötet wurde.“

„Du glaubst, die Show hat etwas damit zu tun?“

„Etwas anderes kommt nicht in Frage.“

„Unsinn“, wehrte der Reporter ab. „Du vergißt, daß Tiryk die Show organisiert und anbietet.“

„Na und?“

„Tiryk ist ein Kosmokrat, und von einem Kosmokraten haben wir mit absoluter Sicherheit nichts zu befürchten.“

Horvat Gool nickte.

„Das klingt logisch“, erwiderte er. „Ich bin fest davon überzeugt, daß wir dem Kosmokraten vertrauen dürfen.“

„Na also.“

„Die Frage ist nur, ob Tiryk wirklich ein Kosmokrat ist.“

Ras Tschubai seufzte. Er sah Gool wie ein Kind an, das selbst nach einer Reihe von geduldigsten Erklärungen noch nicht begreifen will.

„Taurec hat Tiryk als Kosmokraten eindeutig identifiziert“, betonte er.

„Und das genügt?“

„Vollkommen.“

„Mir nicht. Auch ein Taurec kann sich irren.“

„Dann ist da noch Vishna. Auch sie hat Tiryk als Kosmokraten erkannt.“

„Er kann beide getäuscht haben“, beharrte Horvat Gool auf seiner Meinung. „Seine Maske kann so perfekt sein, daß selbst die beiden Kosmokraten darauf hereinfallen.“

„Das klingt alles ziemlich weit hergeholt.“

„Das gebe ich zu. Dennoch ist es eine Überlegung wert“, sagte der DNS-Ingenieur. „Überlege dir doch einmal die Konsequenzen. Was ist, wenn Tiryk eine Waffe des Dekalogs ist? Was geschieht mit uns allen, wenn es dem Dekalog gelingt, die BASIS und die Endlose Armada in eine Falle zu locken?“

Ras Tschubai wurde grau im Gesicht. Er fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn.

„Es gefällt mir nicht, was du da von dir gibst“, erwiderte er. „Ich bin überzeugt davon, daß Tiryk in Ordnung ist, und verspüre wenig Lust, mich mit einem Kosmokraten anzulegen.“

„Glaube nur nicht, daß es mir anders geht“, entgegnete Gool. Er verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. „Ich wollte, wir fänden einen Weg, die Identität Tiryks zu überprüfen, ohne daß dieser etwas davon bemerkte.“

„Den gibt es nicht“, behauptete Jesso Tamir. „Wir können zunächst nur beobachten. Mag sein, daß Tiryk einen Fehler macht.“

„Hoffentlich machen wir keinen, wenn wir stillhalten“, sagte Gool. Er zeigte auf die Spezialgeräte Tschubais, „Mir ist klar geworden, daß wir den Mörder Fames so bald nicht finden werden, wenn wir untätig bleiben.“

„Was soll ich denn tun?“, fragte Ras Tschubai.

„Du könntest die Telepathen auf Tiryk hetzen.“

„Meinst du, die hätten nicht längst versucht, seine Gedanken zu lesen? Natürlich haben sie das, aber Tiryk kann sich perfekt abschirmen.“

Horvat Gool fuhr sich mit den Fingern durchs Haar.

„Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr wird mir klar, daß Tiryk ein Schwindler ist, der uns alle hereinlegt. Ihr werdet mich vom Gegenteil nicht überzeugen. Ich glaube auch, daß er für den Mord an Fame verantwortlich ist. Er soll mir dafür bezahlen.“

„Was ist mit dir?“ fragte Fellmer Lloyd, als Perry Rhodan auf dem Weg zur Hauptleitzentrale der BASIS plötzlich stehen blieb.

„Nichts weiter.“

per Telepath blickte den Freund forschend an. Rhodan war blaß. Er sah überanstrengt aus. Tiefe Kerben hatten sich in seinen Mundwinkeln gebildet. Er schien in wenigen Minuten um Jahre gealtert zu sein. Angesichts seines Zellaktivators eine Unmöglichkeit.

„Die Armadaflamme flackert.“

„Ich habe bohrende Kopfschmerzen“, gestand Rhodan ein. „Ich kann nicht mehr klar denken. Was ist denn überhaupt los?“

„Das wüßte ich auch gern.“

„Wo ist Gesil?“

„Zusammen mit Gucky im Loolandre. Das weißt du doch.“

„Ja, ja, natürlich.“

Rhodan ging weiter, blieb jedoch nach wenigen Schritten stehen und fuhr herum. Seine Augen weiteten sich.

„Wir haben keine Verbindung zu ihnen. Die Hamiller-Tube hat es gerade gemeldet, und ich hatte es schon wieder vergessen.“

Der Telepath versuchte vergeblich, in die Gedanken Rhodans einzudringen.

„Du solltest dich hinlegen, Perry. Du bist übermüdet.“

„Unsinn.“ Die Worte kamen ungewohnt scharf und aggressiv. Sie waren schon fast eine Zurechtweisung.

„Wir stellen ein Sonderkommando zusammen. Es muß zu Gesil und Gucky vordringen und die beiden herausholen.“

„Die Armada blockt den Loolandre ab.“

„Das ist mir egal. Dann brechen wir eben gewaltsam durch. Die beiden sind in Schwierigkeiten, und wir werden sie herauspauken. Die Armada wird mich nicht daran hindern.“

Die Schleuse öffnete sich, und Tiryk trat heraus. Rhodan erholte sich schlagartig. Seine Gestalt straffte sich, und die Armadaflamme über seinem Kopf brannte wieder ruhig und stetig.

„Wir haben Schwierigkeiten“, sagte er zu dem Kosmokraten. „Bin Freund und meine Frau sind auf dem Loolandre. Der Kontakt zu ihnen ist abgebrochen. Wir werden ein Einsatzkommando zusammenstellen, das sie herausholt.“

Tiryk verzog den Mund, und sein Facettenauge schien die Farbe zu verändern.

„Das kostet Zeit“, bemängelte er.

„Das ist nicht zu ändern.“

Der Mann, der Nachor von dem Loolandre so verblüffend ähnlich sah, schüttelte ablehnend den Kopf. „Tut mir leid“, erwiderte er. „Das Risiko ist einfach zu hoch. Wozu ein Kommando zusammenstellen und den Start der Flotte hinausschieben? Wir müssen augenblicklich aufbrechen, sonst könnte es zu spät sein.“

„Wir?“ fragte Rhodan. „Du willst uns also begleiten?“

„Selbstverständlich. Die Auseinandersetzung mit dem Dekalog ist in eine überaus kritische Phase getreten. Fehler können wir uns nicht leisten. Deshalb werde ich in der BASIS bleiben, bis wir Rando I erreicht haben. Die Zeit drängt. Laß uns sofort aufbrechen.“

Rhodan zögerte.

Tiryk deutete auf Fellmer Lloyd.

„Der Telepath soll versuchen, die hunderttausend Weidenburnianer telepathisch zu erreichen“, schlug er vor. „Er soll ihnen sagen, daß sie auf die Armadisten einwirken sollen. Fellmer kann auf diese Weise erreichen, daß sich die Endlose Armada in Richtung Rando I in Bewegung setzt. Ich werde ihm die Kursdaten angeben. Ich kenne einen Kurs, bei dem wir den vom Kälteelement befallenen Raumsektoren ausweichen. Danach sollen die Weidenburnianer sich um Gucky und um deine Frau kümmern. Sie werden mehr erreichen als ein Einsatzkommando.“

Rhodan konnte nicht umhin, ihm recht zu geben.

„Der Vorschlag ist gut“, anerkannte er. „Fellmer, nimm Verbindung mit den Weidenburnianern auf.“

Während die drei Männer zur Zentrale der BASIS weitergingen, stellte Fellmer Lloyd einen telepathischen Kontakt zu den Weidenburnianern her.

Gleichzeitig wurde es laut in der BASIS. Die Besatzung kehrte lärmend von der „größten Show des Universums“ zurück. Sie war begeistert. Ausgelassen redeten die Männer und Frauen über das Ereignis, das jeden von ihnen aufgewühlt und bis ins Innerste berührt hatte. Einige riefen Tiryk Komplimente zu, andere verkündeten lautstark, welcher Teil der Darbietungen den größten Eindruck auf sie gemacht hatte.

Rhodan brauchte niemandem zu sagen, daß die Zeit verminderter Bereitschaft vorbei war. Alle gingen in kürzester Zeit wieder an ihre Posten und lösten die Notbesatzung ab, die an Bord geblieben war und auf die Vorstellung hatte verzichten müssen.

Wenig später startete die BASIS zu ihrem Flug nach Rando I, und Fellmer Lloyd hatte Erfolg. Obwohl die Weidenburnianer nicht wußten, was vor sich ging, erreichten sie, daß die Armadisten sich der BASIS anschlossen. Die Endlose Armada startete und ging ebenfalls auf Kurs Rando I. Gucky und Gesil schwiegen noch immer.

\*

Ein schriller Pfeiftort ging durch den Loolandre.

„Wir starten“, sagte Nachor-Ordoban verwundert.

Er war zusammen mit Saddreyu, Gesil und Gucky in das Innere des Loolandre gegangen. Sie hatten einen Raum erreicht, in dem sie alle ohne Raumanzug sein konnten.

Außer ihnen befanden sich noch etwa fünfzig Armadisten im Raum. Auch sie hatten ihre Schutzanzüge geöffnet. Sie hielten sich abseits und versuchten nicht, mit Nachor-Ordoban ins Gespräch zu kommen, und sie sprachen kaum miteinander.

Doch das änderte sich schlagartig, als die Armadaflammen erloschen.

Jetzt schwatzten sie aufgereggt durcheinander. Sie schienen das Unerhörte nicht fassen zu können.

„Die Flammen“, sagte Gesil. „Sie sind erloschen.“

Nachor-Ordoban lächelte.

„Nicht nur hier“, entgegnete er, „sondern überall.“

Sie blickte ihn überrascht an.

„Dann hat auch Perry keine Flamme mehr?“

„Nein.“

Der Mann mit dem Facettenauge ging einige Schritte auf die Armadisten zu. Augenblicklich verstummtten die Gespräche, und aller Augen richteten sich auf ihn.

„Ihr seid frei“, erklärte er mit lauter Stimme. „Wirklich frei. Ich habe nicht mehr die Möglichkeit, euch zu manipulieren. Ihr könnt gehen, wohin ihr wollt.“

„Du wirst uns nicht aufhalten?“ fragte ein pyramidenförmiges Wesen, das aussah, als sei es aus einem groben Stein herausgeschlagen worden.

„Ich halte euch nicht auf“, erwiderte Nachor-Ordoban. „Allerdings habe ich eine Bitte.“

„Wir werden sie erfüllen“, rief der Armadist.

„Nur nicht so voreilig“, wehrte Nachor lächelnd ab. „Ich möchte euch bitten, zu bleiben, bis TRIICLE-9 wieder seinen ursprünglichen Standort erreicht hat. Gebt diese Bitte an die anderen weiter - und laßt mich nicht allzu lange auf eine Antwort warten.“

Er kehrte zu Gesil, Gucky und Saddreyu zurück.

„Wenn mich nicht alles täuscht, habt ihr euch lange nicht mehr bei der BASIS melden können“, sagte er.

„Es ist wohl an der Zeit, daß ihr Perry ein Zeichen gebt.“

„Du meinst, es geht wieder?“ fragte Gesil.

„Davon bin ich überzeugt. Niemand hat noch länger einen Grund, euch zu behindern.“

Einer der Armadisten kam heran.

„Ich habe mit vielen aus meinem Volk gesprochen“, berichtete er. „Wir werden bei dir bleiben, bis TRIICLE-9 wieder an seinem angestammten Platz ist.“

Die Vertreter anderer Armadavölker schlossen sich ihm an und gaben das gleiche Versprechen ab. Die Völker der Armada waren bereit, Nachor-Ordoban die Treue zu halten – und bei vielen klang durch, daß sie nicht nur bis zum Abschluß des TRIICLE-9-Unternehmens dachten, sondern noch darüber hinaus. Sie schienen froh zu sein, in Nachor-Ordoban nun eine herausragende Führungspersönlichkeit gefunden zu haben, und sie wollten sich nicht so bald von ihr trennen.

## 8.

Horvat Gool wollte zur Hauptleitzentrale der BASIS gehen und Rhodan dort das bisherige Untersuchungsergebnis vorlegen. Doch damit war Ras Tschubai nicht einverstanden.

„Das wäre verfrüht“, wehrte er ab. „Bisher habe ich einige Spuren gesehen, die deine Aussagen und die Tamirs bestätigen könnten. Aber das genügt nicht, Perry zu überzeugen.“

„Was willst du denn noch?“ fragte Gool gereizt.

„Ich will deine Kabine sehen.“

Ohne weitere Erklärungen baute er die Geräte ab, legte einige von ihnen in Tamirs Arme und ging dann zu dem Raum, in dem Fame getötet worden war. Er untersuchte ihn sorgfältig und stellte im unteren Bereich der Tür einen leichten Brandgeruch fest.

„Habt ihr seitdem wieder sprechende Türen oder dergleichen gesehen?“ fragte er.

„Schon lange nicht mehr“, erwiderte Gool. „Als ich Fames Tod melden wollte zuletzt.“

„Dabei hat es sich natürlich um Halluzinationen gehandelt, hervorgerufen von einem Spezialisten auf diesem Gebiet“, sagte Tamir. „Ich gehe davon aus, daß er zu der Show Tiryks gehört. Vielleicht hat er an Bord der BASIS sein eigenes Spiel getrieben, und Tiryk weiß überhaupt nichts davon?“

Ras Tschubai antwortete nicht.

Die beiden lügen nicht, sagte er sich immer wieder. Und wenn sie es tun, dann sind sie ziemlich gut auf diesem Gebiet. Ich muß klären, was wirklich vorgefallen ist, und ich muß Beweise haben, die hieb- und stichfest sind. Wenn ich sie nicht habe, brauche ich gar nicht erst gegen Tiryk anzutreten.

Irgendwie bedauerte er, daß er keine Gelegenheit gehabt hatte, die große Show zu sehen, die zur Zeit ablief. Er hätte sich ebenso gern wie die anderen Besatzungsmitglieder unterhalten lassen.

Diese Arbeit ist wichtiger! hämmerte er sich ein. Vielleicht steckt sehr viel mehr hinter dem Mord, als wir vermuten.

Er blickte die beiden Wissenschaftler an.

„Habe ich richtig verstanden?“ fragte er. „Horvat ist zur Messe gegangen, nachdem er vergeblich versucht hatte, die Zentrale zu benachrichtigen. Und dort hat er dich, Jesso, informiert.“

„Genau.“

„Du bist mit ihm gegangen?“

„Ja. Wir haben nur wenige Worte miteinander gewechselt. Dann hat er mich hierher geführt. Sein Hemd war verbrannt. Das aber war auch das einzige Anzeichen von Gewalt.“

„Die Tür war so, wie sie jetzt ist?“

„Richtig. Keine Brandspuren.“

„Ich habe sie aufgebrochen“, beteuerte Horvat Gool. „Das war nicht leicht, aber ich habe es geschafft. Die Tür splitterte. Sie war beschädigt, aber als ich mit Jesso zurückkam, war davon nichts mehr zu sehen.“

„Täuschung“, vermutete Ras Tschubai. „Irgend jemand hat dir das alles vorgegaukelt. Die brennende Tür und die versperzte Tür. Wahrscheinlich konntest du hinausgehen, ohne sie zu beschädigen.“

Gegen diese Vorstellung hatte Horvat Gool sich bisher gesträubt. Er hatte sie nicht wahrhaben wollen, weil andere ihn für einen Lügner gehalten hatten. Eine solche Version zu akzeptieren hätte aus seiner Sicht bedeutet, ihnen recht zu geben. Doch jetzt verschloß er sich diesem Gedanken nicht mehr. Im Gegenteil.

Seine Augen leuchteten auf.

„Täuschung? Illusion? Meinst du das ehrlich?“

„Was läge näher, wenn praktisch zur gleichen Zeit die angeblich größte Show des Universums in unmittelbarer Nachbarschaft stattfindet? Meinst du nicht auch, daß zu einer Show ein Magier gehört, der das Publikum mit seinen Tricks verblüfft?“

„Ja. Gewiß.“

„Dann kommen wir der Sache schon näher.“ Ras Tschubai lächelte. „Ich merke, daß du mich verstanden hast.“

„Der Tod Fames könnte ein Trick, eine Täuschung sein. Fame könne noch leben“, erwiederte er mit neu erwachender Hoffnung.

„Wir wollen mit solchen Äußerungen vorsichtig sein“, mahnte der Teleporter. „Immerhin können wir eine solche Möglichkeit nicht von vornherein ausschließen.“

Jesso Tamir hatte währenddessen gearbeitet und die Geräte aufgestellt. t „Eines ist jedenfalls sicher“ stellte er nunmehr fest. „Die Tür konnte unmöglich in der kurzen Zeit ausgewechselt werden, in der Horvat zur Messe eilte, mich dort rief und mit mir zurückkehrte. Und reparieren konnte sie auch keiner so schnell.“

„Prüfen wir doch mal, ob sie überhaupt erhitzt worden ist“, schlug Ras Tschubai vor. „Ich glaube es nicht, aber ansehen können wir sie uns ja mal. Das schadet nicht.“

Er schaltete die Infrarotkamera ein und richtete sie auf die Tür.

„Aber das kann doch nicht sein“, stöhnte Tamir.

„Ich habe es euch gesagt“, triumphierte Gool. „Das ist der Beweis.“

Er tippte mit dem Finger auf den Monitorschirm. Der untere Bereich der Tür war glühendrot dargestellt. Dies war ein eindeutiger Beweis dafür, daß sie an dieser Stelle noch immer deutlich wärmer war.

Ras Tschubai hatte einen leichten Kombistrahler bei sich. Er schaltete ihn auf Desintegratorwirkung und schnitt mit nadelfeinem Energiestrahl die Verschalung der Tür heraus, indem er ihn einmal um das Türblatt herumführte. Danach konnte er eine dünne, aber feste Folie abnehmen.

Darunter wurde eine zweite Folie sichtbar, die im unteren Türbereich schwarz verbrannt war. Ras Tschubai setzte sich auf einen Hocker, Er sprang jedoch mit einem Schrei wieder auf und riß Tamir zurück, als dieser sich in seiner Überraschung auf das Bett sinken lassen wollte.

„Weg da“, schrie er.

„Was ist los mit dir?“ fragte der Physiker. Erschrocken blickte er den Teleporter an.

„Du zerstört die Spuren, die möglicherweise noch da sind“, erklärte der Mutant.

Er richtete die Infrarotkamera auf das Bett.

„Wir wissen doch schon, daß Fame da gelegen hat“, sagte Horvat Gool, der seine Stimme nur mühsam beherrschte. Endlich hatte er einen sachlichen Beweis für die Ereignisse in seiner Kabine erhalten.

„Das genügt mir noch nicht“, erwiederte der Mutant. Er justierte die Kamera und mußte dann einige Sekunden warten, bis der Computer ein aussagefähiges Bild erarbeitet hatte.

Entsetzt wich er vor dem Monitor zurück.

„Was ist los?“ fragte der Ingenieur.

„Nein. Es ist nicht wahr“, stammelte Ras Tschubai. „Das kann nicht sein.“

Jesso Tamir schob ihn mit sanfter Gewalt zur Seite, bis er selbst auf den Bildschirm sehen konnte. Der Anschlag auf Fame war schon lange her. Die Wärmespuren hatten sich daher weitgehend verflüchtigt, waren aber vom Computer noch einmal hochgerechnet worden, so daß sie relativ deutlich zu erkennen waren.

Fame, die auf dem Bett lag, zeichnete sich am klarsten ab.

„Man sieht, wo sie der Schlag getroffen hat“, stöhnte Jesso Tamir. „Ich hätte es nicht für möglich gehalten. Sie ist tatsächlich ermordet worden.“

Horvat Gool zitterte am ganzen Körper.

„Und die Kamera identifiziert den Mörder“, fügte er kaum hörbar hinzu.

Am oberen Ende des Bettes stand eine verschwommene Gestalt. Sie war eindeutig humanoid. Dennoch wäre der Mörder unerkannt geblieben, wenn er nicht einen auffallend hellen Wärmefleck am Kopf gehabt hätte. „Es ist Nachor von dem Loolandre“, stellte Ras Tschubai betroffen fest. „Das faustgroße Facettenauge zeichnet sich ab. Es wird besonders gut durchblutet und hat eine höhere Temperatur als seine Umgebung. Der Armadaprinz ist hier gewesen und hat Fame erschlagen.“

Horvat Gool schüttelte den Kopf.

„Nein“, widersprach er. „Da war noch ein anderer. Fame und ich haben ihn gesehen. Wir haben ihn für Nachor gehalten, aber er war es nicht. Er war ihm unglaublich ähnlich, aber er war nicht der Armadaprinz. Fame hat mit ihm gesprochen. Vielleicht hat er sich beleidigt gefühlt. Sie hat sich bei ihm entschuldigt, aber das hat ihm wohl nicht genügt.“

Die Stimme versagte ihm, und er blickte auf den Boden.

„Ein anderer, der Nachor zum Verwechseln ähnlich war?“ fragte der Mutant. „Wir müssen das klären. Kommt mit zur Zentrale. Ich muß mit Perry reden.“

„Hallo, was ist denn hier los?“ Ein schwarzhaariger Mann mit schräggestellten Augen beugte sich lachend zur Tür herein. „He, Horvat, wieso bist du schon zurück? Hast du die Show etwa nicht gesehen? Das gibt es doch nicht. Ich sage dir, es war wirklich die größte Show des Universums. Sie war noch weitaus besser, als ich mir vorgestellt habe. Selbst Gorman hat es umgehauen, und du kennst ihn ja. Er ist einer, der immer und an allem etwas auszusetzen hat. Du müßtet ... He, was ist los?“

„Nichts, Randy“, erwiderte Horvat Gool müde. „Mir ging es nicht gut.“

„Du hast die Show nicht gesehen?“

„Nein.“

„Das darf nicht wahr sein.“

„Es ist wahr. Und nun laß uns bitte in Ruhe. Wir müssen zur Zentrale.“

Der schwarzhaarige Mann lachte.

„Da kommst du jetzt nicht durch. Die Besatzung kommt aus dem Zelt zurück. Da oben herrscht ein Gewühl - unbeschreiblich.“

Horvat Gool ging zur Tür, bat erneut darum, allein gelassen zu werden, und schloß die Tür dann kurzerhand.

„Wir müssen noch etwas warten“, sagte er. „Es kommt ja auf ein paar Minuten nicht an.“

Jesso Tamir blickte Ras Tschubai an.

„Du könntest zur Zentrale teleportieren“, schlug er vor.

„Ich bleibe bei euch“, entgegnete der Mutant. „Horvat hat ganz recht. Auf ein paar Minuten kommt es nicht an. Ich werde die Beweise sichern und ausdrucken lassen, damit ich sie Perry zeigen kann. Das dauert sowieso noch etwas.“

Er gab die entsprechenden Druckbefehle ein und machte einige verschiedene Auszüge.

Ein kaum merklicher Ruck ging durch das Raumschiff. Die drei Männer registrierten es und erfaßten, daß die BASIS gestartet war, machten sich darüber jedoch keine Gedanken. Sie ahnten nicht, daß Perry Rhodan ganz gewiß keinen Startbefehl gegeben hätte, wenn er von ihrer Entdeckung gewußt hätte.

\*

Rhodans Armadaflamme erlosch. Im gleichen Moment verschwanden die Beschwerden. Er hatte keine Kopfschmerzen mehr, fühlte sich unbelastet, und er konnte klar denken. Ihm war, als sei er in eine Umgebung versetzt worden, die vorher durch ein unsichtbares Hindernis von ihm abgetrennt gewesen war. Er gewann seinen klaren Blick zurück und bemerkte Dinge, die ihm vorher entgangen oder unwesentlich vorgekommen waren.

Ihm fiel auf, daß Tiryk nervös war.

Ein Kosmokrat, der unter einer besonderen Belastung stand und wie ein Sterblicher reagierte?

„Warum fliegen wir so langsam?“ fragte Tiryk. „Wir nutzen noch nicht einmal drei Prozent der Triebwerksskapazität. Willst du mir nicht sagen, was das soll? Es ist wirklich eilig. Du gehst ein unverantwortliches Risiko ein.“

„Die Endlose Armada folgt uns“, erwiderte der Terraner gelassen. Er stand zusammen mit Tiryk, Taurec und Vishna in der Mitte der Zentrale. Alle Positionen waren besetzt. Überall herrschte geschäftiges Treiben. Roi Danton überwachte die Wichtigsten Funktionen. Irmina Kotschistowa kam zusammen mit Jercygehl An in die Zentrale. Sie sprachen über die Show, wandten sich dann aber wichtigen Aufgaben zu. Das Raumschiff befand sich in höchster Bereitschaft und konnte augenblicklich die volle Kapazität seiner Triebwerke ausnutzen, sobald der Befehl dazu kam.

„Das ist richtig“, bestätigte Tiryk. „Aber auch sie fliegt nicht schneller. Sie zögert.“

„Sie beschleunigt in ihrer Gesamtheit nicht schneller“, erläuterte Rhodan. „Es braucht eben seine Zeit, bis der Startbefehl sämtliche Einheiten der EA erreicht hat.“

„Das ist es eben“, bemängelte Tiryk. „Wir verlieren zuviel Zeit. Wir kommen zu langsam voran und verspielen dadurch womöglich eine der letzten Chancen. Wir müssen augenblicklich zur Höchstgeschwindigkeit übergehen und in möglichst kurzen Etappen bis zu unserem Ziel vorstoßen.“

„Nur nichts überstürzen“, mischte sich Taurec ein. „Gar so eilig haben wir es auch nicht.“

Tiryk reagierte. Rhodan sah, wie sich kleine Fältchen am Rand seines Facettenauges bildeten und sich tiefe Kerben in seinen Mundwinkel eingraben. Die Bemerkung Taurecs provozierte Tiryk.

„Du solltest dich besser heraushalten“, erwiderte dieser mit überraschend scharfer Stimme.

Taurec blieb ruhig. Er stützte die Hände an den Hüften ab und blickte Tiryk forschend an.

„Es steht alles auf dem Spiel“, sagte er.

„Und unter solchen Umständen wäre jeder übereilte Schritt sträflich unverantwortlich.“

„Die Worte kommen mir bekannt vor“, entgegnete Tiryk. Er machte kein Hehl daraus, wie wenig ihm die Einmischung Taurecs gefiel, und daß er sich durch sie herausgefordert fühlte. „Besonnenheit hätte TRIICLE-9 vermutlich gut getan.“

Rhodan sah, daß Taurec die Lippen zusammenpreßte. Hatte Tiryk ihm einen berechtigten Vorwurf gemacht? Welche Verbindung gab es zwischen Taurec und TRIICLE-9?

„Besonnenheit? Das ist wohl das falsche Wort“, wies Taurec Tiryk zurück. „Es ist vollkommen unangebracht.“

„Ach, tatsächlich?“ Tiryk verschränkte die Arme vor der Brust. „Schließlich ist TRIICLE-9 nicht spontan mutiert, sondern ...“

„Was soll das?“ fragte Vishna. „Müßt ihr euch über diese Dinge streiten? Und noch dazu in aller Öffentlichkeit? Ich meine, wir sollten uns jetzt endlich um den Pedotransmitter kümmern.“

„Ja, wahrscheinlich hast du recht“, lenkte Taurec ein. Er fing sich erstaunlich schnell, während Tiryk die Herausforderung durch ihn noch nicht verwunden zu haben schien. Er wirkte nervös und gereizt.

Rhodan fragte sich, was er mit der Bemerkung gemeint haben konnte, daß TRIICLE-9 „nicht spontan mutiert“ sei, und was Taurec damit zu tun hatte. Ihm war nicht entgangen, wie Taurec auf diesen Hinweis - oder war es ein Vorwurf? - reagiert hatte. Er war blaß geworden, und er hatte sich zur Seite gedreht, als ob er den Blicken der anderen ausweichen wollte.

Seltsam, dachte Rhodan, der sich weiterhin im Hintergrund hielt. Irgend etwas ist vorgefallen, und es muß wichtig gewesen sein. Es belastet Taurec.

„Wir haben Glück gehabt und in Andro-Beta auf der MASCHINE 6 das Steuermodul eines Pedotransmitters erbeutet. Nach Auswertung des Programms sind wir nun im Besitz des Transmitterkodes von BRÜTER“, fuhr Vishna fort. „Und wir hatten vor, diese Tatsache zu nutzen. Schon vergessen? Wir wollten mit Hilfe dieses Transmitterkodes zum Basis-System des Dekalogs vorstoßen.“

Wiederum reagierte Tiryk nervös.

Vishnas Bemerkung, daß sie ein Steuermodul erbeutet hatten, schien ihn überrascht zu haben.

Warum? fragte Rhodan sich. Warum reagiert ein Kosmokrat in dieser Weise?

„Hier ist eine Nachricht von Gesil und Gucky“, meldete Irmina Kotschistowa.

„Endlich.“ Rhodan atmete erleichtert auf. Er ging zu einem der Funkgeräte und meldete sich.

„Bei uns ist alles in Ordnung“, erklärte seine Frau. „Wir hatten einige Schwierigkeiten, aber die sind überwunden. Nachor war im Lebensbrunnen. Er ist jetzt der Persönlichkeit Ordobans verschmolzen. Als er aus dem Brunnen zurückkehrte, hat er als erstes dafür gesorgt, daß die Armadaflammen erloschen. Du hast auch keine mehr, vermute ich.“

„Völlig richtig“, erwiderte Rhodan. „Kommt ihr jetzt zur BASIS zurück?“

„Nein“, eröffnete sie ihm.

„Nicht? Warum nicht?“

Er bemerkte, daß Tiryk hinter ihn getreten war.

„Wir werden Nachor-Ordoban auf die Prophetenplattform des Armadapropheten begleiten“, erklärte Gesil.

„Wir gehen über das Transmittersystem des Loolandre.“

„Wir fliegen zusammen mit der EA nach Rando I.“ Perry erklärte in knappen Worten, was sie von Tiryk erfahren hatten.

„Gut, Perry. Gucky, Nachor-Ordoban und ich kehren auf die BASIS zurück, sobald die EA Rando I erreicht hat. Bis dahin haben wir noch etwas beim Armadapropheten zu erledigen.“

Rhodan schloß das Gespräch mit einigen belanglosen Worten ab und wandte sich dann wieder den anderen zu. Er war beruhigt.

Anders Tiryk.

Er war nervös und schien nicht mehr auf der Stelle stehen zu können. Gereizt wandte er sich ab, als Rhodan ihn ansprechen wollte.

\*

Gucky folgte Nachor-Ordoban und Gesil als letzter durch den Transmitter. Als er auf der Plattform des Armadapropheten heraustrat, loderte das Feuer hoch auf, und der Mausbiber vernahm die telepathische Stimme des Propheten, obwohl sie nicht an ihn gerichtet war.

Er wurde sich dessen bewußt, daß der Prophet ebenfalls aus einem Teil der Mentalenergie des alten Ordoban bestand.

Die Stimme meinte den Armadaprinzen.

„Du hast die Mentalenergie der Armadaflammen in dich aufgenommen“, wisperte sie. „Dadurch hast du Kraft gewonnen. Du bist nun stark genug, die nächste Aufgabe in Angriff zu nehmen.“

„Was ist das für eine Aufgabe?“ fragte Nachor-Ordoban, der hochaufgerichtet auf der Plattform stand. Das Feuer des Propheten loderte auf.

„Du wirst die Mentaldepots in der Endlosen Armada aufspüren.“

„Die Mentaldepots?“

„Du hast mich richtig verstanden. Die Depots müssen noch verändert werden. In gewisser Weise.“

„Und dann?“

„Danach wirst du mit ihnen den blockierten Weg in die Tiefe für die Endlose Armada freimachen.“

Den Weg in die geheimnisvolle Tiefe!

Das Feuer des Propheten loderte noch höher auf als zuvor, es bildete eine weite Spirale, die Nachordoban umhüllte, und glitt dann näher und näher an ihn heran. Der Armadaprinz rührte sich nicht von der Stelle.

Noch einmal schien die Stimme des Propheten aufzuklingen. Der Ilt horchte, doch dann merkte er, daß er sich getäuscht hatte.

Das Feuer verschmolz mit Nachordoban und damit ging wiederum ein Teil der Mentalenergie des alten Ordoban auf ihn über.

\*

Die BASIS legte eine letzte Normaletappe vor der Ankunft im Rando-System ein.

Vishna, Taurec, Ernst Ellert und Irmina Kotschistowa kehrten nach kurzer Abwesenheit in die Hauptleitzentrale der BASIS zurück. Sie wollten das Raumschiff durch den Pedotransmitter verlassen, der in einem Wulsthanger unmittelbar neben der Hauptleitzentrale der BASIS installiert worden war. Da der Dekalog bisher nichts von der Erbeutung des Steuermoduls wußte, das inzwischen in den Pedotransmitter eingebaut war, waren sie überzeugt, BRÜTER erreichen zu können.

„Ich halte es für wichtig, Ras Tschubai mitzunehmen“, sagte die Kosmokratin. „Wo ist er eigentlich? Ich habe ihn schon lange nicht mehr gesehen.“

Es war, als ob der Mutant ihre Worte gehört hätte. Er betrat die Hauptleitzentrale. Er war allein. Horvat Gool und Jesso Tamir waren in der Kabine des DNS-Ingenieurs geblieben.

„Gut, daß du kommst“, sagte Taurec. „Wir beabsichtigen, dich nach BRÜTER mitzunehmen. Es wäre wohl nicht gut, ohne Teleporter eine Expedition dorthin zu wagen.“

Der Kosmokrat hielt seine „Kaserne“ in den Händen. Ras Tschubais Blicke richteten sich unwillkürlich auf den rätselhaften Würfel. Taurec vermochte aus ihm zwölf Robotkämpfer hervorzuholen - und nach erfolgreichem Einsatz auch wieder hineinzuschicken. Die Roboter waren daumengroß, wenn sie aus den Fensterchen hervorkamen. Sie zogen dann aber Energie und Materie aus ihrer nächsten Umgebung an sich und vergrößerten sich rasch. Dabei konnten sie die Form und Fähigkeit annehmen, die für den jeweiligen Einsatz benötigt wurden. Dabei blieb das daumengroße Ursprungsstück der eigentliche Kern eines jeden Roboters.

Eine praktische Einrichtung, dachte der Mutant. Auf diese Weise könnte man eine ganze Armada mit sich herumtragen. Taurec hatte noch einige weitere, technische Überraschungen dabei. Ras wollte ihn fragen, überlegte es sich dann jedoch anders. Für ihn war zunächst wichtiger, das Ergebnis seiner Untersuchungen vorzulegen.

Dann bemerkte er Tiryk. Er stutzte kurz, hielt ihn für Nachordoban und wandte sich Perry Rhodan zu. Er reichte ihm die Computerauszüge.

„Leider habe ich eine schlechte Nachricht“, sagte er. „Eine Frau ist getötet worden. Von einem Mann, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit Nachordoban hat. Ich habe die Infrarotbilder ausdrucken lassen. Vermutlich hängt die Tat mit der Show zusammen.“

„Das ist sicherlich sehr wichtig“, mischte sich Vishna ein. „Vielleicht ist es besser zu warten, bis wir das Rando-System erreicht haben?“

Ernst Ellert und Irmina Kotschistowa hatten bereits ihre SERUNS angelegt, und ein Roboter brachte einen weiteren SERUN für Ras Tschubai.

„Das ist auf keinen Fall richtig“, wandte Tiryk ein. „Ich wiederhole es noch einmal. Die Zeit drängt. Auch diese Expedition sollte so schnell wie möglich in Angriff genommen werden. Wartet nicht länger. Der Dekalog wartet auch nicht. Wenn er im Vorteil ist, schlägt er sofort erbarmungslos zu.“

Diese Worte klangen überzeugend.

„Also gut“, lenkte Vishna ein. „Wir brechen sofort auf. Ras, bist du einverstanden?“

Der Mutant blickte auf die Computerauszüge.

„Sieh dir das Material an, Perry“, bat er. „Es ist wichtig. Ich kann jetzt nichts mehr tun. Welche Konsequenzen aus dem Bericht zu ziehen sind, mußt du entscheiden.“

„Ja. Ich kümmere mich darum.“

Taurec, Vishna, Ras Tschubai, Ernst Ellert und Irmina Kotschistowa verließen die Zentrale, und schon bald darauf traf die Nachricht ein, daß sie die BASIS über den Pedotransmitter verlassen hatten.

Rhodan sah Tiryk lächeln.

Wir haben getan, was er wollte, dachte er. Und er ist zufrieden mit uns.

Ein eigenartiges Gefühl kam in ihm auf.

War wirklich alles in Ordnung?

Natürlich. Wie unsinnig, einem Kosmokraten zu mißtrauen.

Die letzte Flugetappe begann.

BASIS und Endlose Armada tauchten im Rando-System auf. Die Ortungsmeldungen besagten, daß keine anderen Raumschiffe beobachtet werden konnten.

Rhodan blickte erneut auf die Papiere in seinen Händen.

Was hatte Ras Tschubai gesagt? Eine Frau war getötet worden?

Das Infrarotbild, das von der Positronik hochgerechnet worden war, zeigte einen Mann, der aussah wie Tiryk.

Hatte dieser die Frau getötet?

Rhodan schüttelte den Kopf. Der Verdacht war ungeheuerlich. Ein Kosmokrat kam als Täter auf keinen Fall in Frage.

„Tiryk“, sagte er. „Ich habe hier etwas, worüber ich mit dir reden muß.“

In diesem Moment kehrten Gucky, Gesil und Nachor-Ordoban in die Hauptleitzentrale der BASIS zurück. Alle drei trugen SERUNS. Sie öffneten sie.

Als erstes sah Rhodan das entsetzte Gesicht Nachor-Ordobans, der gerade Tiryk entdeckt hatte.

Rhodan begriff.

Nachor war mit der Persönlichkeit Ordobans verschmolzen. Also hatte er auch das Wissen Ordobans in sich. Er kannte Tiryk, dem er in fernster Vergangenheit begegnet war. Tiryk hatte ihn zum Kommandanten der Endlosen Armada gemacht.

Jetzt hatte er Mentalenergien in großen Mengen in sich aufgenommen. Diese befähigte ihn, mehr zu erkennen als andere. Und Rhodan konnte ihm ansehen, daß er etwas entdeckte, was ihm einen maßlosen Schrecken versetzte.

Wir sind auf einen falschen Tiryk hereingefallen! schrie es in Rhodan, bevor Nachor-Ordoban etwas gesagt hatte. Dies ist kein Kosmokrat, sondern ein anderer, der unter der Maske Tiryks aufgetreten ist.

„Perry“, rief Nachor-Ordoban. Er zeigte auf den vermeintlichen Kosmokraten. „Das ist nicht...“

Der Mann, den sie für Tiryk gehalten hatten, lachte laut auf.

„Zu spät, Perry Rhodan“, verkündete er voller Hohn und Haß. „Hier endet euer Weg. Ihr seid mir in die Falle gegangen. Es ist aus!“

Im nächsten Moment verschwand er.

Eine psionische Schockwelle durchraste die BASIS.

Rhodan und alle anderen an Bord verloren das Bewußtsein.

ENDE